

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden

Nr. 179

Sonntag, den 2. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Abonnements-Einladung.

Arbeiter! Parteigenossen! Dem Eifer und Bestreben aller unserer Freunde, die für das Blühen und Gedeihen des „Volksboten“ rastlos thätig zu sein sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, sollen wir hierdurch unsere vollste Anerkennung! O, daß doch alle unsere Genossen und Leser diesen Dank verdienten! Weil dieses jedoch leider immer noch nicht der Fall, fühlen wir uns verpflichtet ernstlich zu ermahnen, für das vornehmlichste Agitationsmittel, den „Volksboten“, welcher die Interessen von uns allen ohne alle Furcht voll und ganz vertritt, mit aller Energie, Ausdauer und Kraft einzutreten. Aber auch gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, damit unsere gute und gerechte Sache in die weitesten Kreise Lübeds und Umgegend dringt und der Kampfschrei des Proletariats gegen den Kapitalismus leichter geführt werden kann.

Arbeiter! Parteigenossen! In jeder Versammlung und überall, wo nur zugänglich, wird Euch zugerufen: „Organisirt Euch! Was ist aber die Hauptstärke der Organisation? — Nur unser Parteiblatt! Je mehr Leser unser Blatt hat, desto mehr Anhänger für die Sozialdemokratie. Der „Volksbote“ vertritt das Sprachrohr unserer Partei. Wer also unserem Blatte gegenüber in Apathie verbleibt, der ist kein wahrer Genosse und schädigt seine eigenen Interessen.

Arbeiter! Parteigenossen! Tretet ein für Euer Parteiorgan und sorgt dafür, daß der „Volksbote“ in Stadt und Land immer mehr und mehr verbreitet wird. Fort mit aller Laueheit, Brüder und Genossen! In keiner Arbeiterfamilie fehle hinfort der „Volksbote“! Leset, abonniert ihn und hinaus mit dem schmerzlichen Bewußtsein der sonstigen bürgerlichen Pressen und werbt und agitirt nur für Eure Presse.

Für gediegenen Unterhaltungsstoff wird durch sorgfältige Auswahl größerer Erzählungen Sorge getragen. So können wir unseren Lesern bekannt geben, daß nach Schluß des jetzigen Romans „Die Nacht eines Hässlichen“, von Mitte August ab, der höchst spannende Roman „Mit dem Brandmal“, von Gebhardt Schöbler-Berastini, welcher sich bei scharfer Charakteristik überaus fesselnd und lebenswahr entrollt, erscheint. Es wird dieser Roman sich die allseitige Gunst und Zufriedenheit unserer Lesern erwarben.

Der „Volksbote“ erscheint täglich und hat sich bereits durch seine Vielfältigkeit und sachliche Haltung, sowie die Schnelligkeit, mit welcher er die neuesten Vorkommnisse bringt, in kurzer Zeit eine große Verbreitung erworben.

Der Abonnementspreis des „Volksboten“ beträgt für die Monate August und September nur 1,10 Mf. und nimmt für auswärtige Abonnenten jedes Postamt und jeder Postbote Bestellungen entgegen.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

Die Unruhen in Zürich.

Wie unseren Lesern aus verschiedenen Mittheilungen bekannt ist, haben in den letzten Tagen in Zürich ernste Unruhen stattgefunden. Die Bevölkerung befindet sich noch in großer Erregung und jeden Augenblick kann es wieder zu Zusammenstößen kommen. Die unmittelbare Veranlassung zu den Vorkommnissen war eine Messeraffäre; zwei Italiener waren in der Nacht zum Sonntag mit einem jungen Elässer in Streit gerathen, in dessen Verlauf sie ihn durch Messerstiche tödteten. Bei Bekanntwerden der Bluttat richtete sich die Wuth der Bevölkerung gegen die Italiener im Allgemeinen und es kam zu bedauerlichen Ausschreitungen. Der Züricher r.-Korrespondent des „Hamb. Echo“ schreibt unterm 28. Juli darüber:

Im Stadtheil Auferstehl gab es am Sonntag und gestern förmliche Aufrühraktionen, an denen sich Hunderte empörte Menschen beteiligten und wobei zehn Wirthschaften und Massenquartiere, in denen die Italiener wohnen, gestürmt, Alles demolirt und zahlreiche Italiener mißhandelt und verwundet wurden. Den unmittelbaren Anlaß dazu gab die Ermordung eines 21jährigen Arbeiters und Familienvaters, Namens Demeter, aus dem Elß durch Italiener am Sonnabend Abend. Die Atmosphäre war aber gegen die Italiener schon seit längerer Zeit mit Explosivstoffen gefüllt, weil fast kein Tag mehr vergeht, an dem nicht von einer Mordthat, schwerer Körperverletzung, Sittlichkeitsverbrechen u. durch Italiener berichtet wird. Im Kanton Zürich haben fortwährend alle Behörden die Hände voll zu thun mit italienischen Verbrechern. Das Schwurgericht hat keine Session, in der nicht Italiener als Angeklagte erscheinen. Bei den Aufständen wurden viele Demonstranten verwundet, aber auch eine Anzahl Polizisten, so daß am Montag Militär mit dem Bayonett einschritt. Es sind etwa 100 Verhaftungen erfolgt. So bedauerlich diese Vorgänge, so sind sie doch menschlich erklärbar aus dem Gefühl allgemeiner Unsicherheit, das sich der Bevölkerung

bemächtigte, die kaum mehr auf die Straße gehen konnte, ohne befürchten zu müssen, von einem italienischen Messerhelden niedergestochen zu werden. Nun sind viele derselben abgerückt.

Unterm 29. Juli berichtet derselbe Korrespondent: Die Massendemonstrationen in Auferstehl dauern fort; sie haben sich gestern Abend sogar in verstärktem Maße wiederholt und auch das Zerstörungswerk an den italienischen Wirthschaften und Massenquartieren fand seine Fortsetzung. Ein Mann wurde von einer Revolverkugel getroffen. Sechs Polizisten hieben mit blanken Säbeln in die Menge. Nachts 11 Uhr erfolgten Angriffe auf das ausgerückte Militär. Die Justizdirektion in Zürich dienstthuenden Infanterierekrutenbataillon, welche gewährt wurde. Die Soldaten erhielten scharfe Munition. Da abermals zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden, dürften diese die Zahl von 100 weit überschreiten; indessen sind manche Verhaftete auch wieder entlassen worden. Das italienische Konsulat in Zürich hat von der Regierung militärischen Schutz für die bedrohten italienischen Wirthschaften erbeten, der auch gewährt wurde. Inzwischen dauert aber die Aufregung in der Bevölkerung fort und man will nun selbst eine Bürgerwehr aus deren Mitte zum Schutze vor der Italienergefahr bilden. — Es ist eine böse Saat, die da ausgegangen, allein die fortwährenden Ausschreitungen und Exzesse der Italiener mühten einmal zu dieser Reaktion führen. Nur müssen, wie dies in solchen Fällen immer geschieht, Unschuldige mit den Schuldigen leiden; allein die Italiener sind fast stets, von einigen Ausnahmen abgesehen, bereit, mit dem Messer loszustechen, fast zum persönlichen Vergnügen. Aber den Anderen ist ihre Gesundheit und ihr Leben auch lieb. In Winterthur hat sogar vor wenigen Tagen ein 16jähriger Italiener ein Mädchen überfallen und ihm Messerstiche in Kopf und Hals beigebracht.

Eine von demselben Tage datirte Reuter-Depesche meldet:

Nachdem über 1500 italienische Arbeiter die letzte Nacht in einer Waldung bei Zürich zugebracht hatten, wobei sie Wachtfeuer angezündet und Wachtposten aufgestellt hatten, reisten sie heute in großen Massen entweder nach entfernteren Orten oder nach Italien ab. Nachmittags rückten zwei Bataillone Infanterie und 80 Mann Kavallerie ein und besetzten Abends verschiedene Punkte. Die Züricher Regierung erließ alsbald einen Aufruf, in dem die Bevölkerung unter Androhung von Strafen aufgefordert wird, die Thätigkeit der Polizei nicht durch Herumstehen zu hemmen. Abends hielt sich in der Vorstadt Auferstehl viel Volk in den Straßen auf, doch ist die Ruhe bisher nicht gestört worden. Nachmittags wurden zwei Italiener von der Menge verfolgt. Sie vertheidigten sich durch Revolvergeschüsse und flüchteten in ein Haus, in dem sie belagert wurden, bis die Polizei sie befreite.

Abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr waren kaum noch 100 Personen vor der Kaserne versammelt. Es herrscht vollständige Ruhe. Abends wurden noch einige Verhaftungen vorgenommen.

Der schweizerischen Bourgeois-Presse geben die unglücklichen Ereignisse Anlaß, wieder nach mehr Polizei zu schreiben. So schreiben die „Baseler Nachrichten“ zum Beispiel:

„Eins wollen wir in erster Linie zugeben: Bei aller Hochachtung vor dem Diensteifer und der Geschicklichkeit der stadtzürcherischen Polizei halten wir doch ihre Stärke und Anzahl unter den heutigen Verhältnissen für ungenügend; das wird heute auch wohl in Zürich nicht mehr bestritten werden. Der Großstadt erwachsen in dieser Beziehung auch großstädtische Pflichten. . . Die Züricher Bevölkerung, die im Allgemeinen ruhig ihren Geschäften nachgeht, ist lärmenden Demonstrationen nicht abgeneigt, und wenn gar, wie es hier der Fall ist, die öffentliche Meinung in so entsetzlicher Weise aufgerüttelt wird, dann sind Zusammenrottung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und dergleichen Dinge gar sehr bald geschehen.“

So weit die uns vorliegenden Mittheilungen erkennen lassen, hat bei den Krawallen die zürcherische Arbeiterschaft sich nicht beteiligt. Es ist nirgends die Rede davon, daß etwa — wie in Nîmes-Mortès — der Unwille über die schädigende Konkurrenz der billigen italienischen Arbeit eine Rolle spielte, obwohl die deutsch-schweizerischen Arbeiter gerechtfertigte Ursache hätten,

über die fortwährend zunehmende Heranziehung der bedürfnislosen Italiener empört zu sein. Das Unternehmertum war bisher natürlich mit der Zuwanderung der Italiener sehr zufrieden, und ganz nativ bemerkt ein Blatt:

„Wir schätzen diese Leute hoch wegen ihres hohen Fleißes, ihrer Geschicklichkeit in Bau- und Erdarbeiten, ihrer Nüchternheit und Sparsamkeit. Und soweit in den Kreisen der schweizerischen Arbeiter die Italiener wegen ihrer großen Bedürfnislosigkeit schief angesehen werden, so erblicken wir das Unrecht eher auf unserer Seite.“

Nun, nachdem die „Nüchternheit“ der Italiener nicht verhindert hat, daß verschiedene von ihnen Brutalitäten begingen, kann die Werthschätzung dieser billigen Arbeiter auch nicht verhindern, daß die Wuth des Volkes — und nicht zum Wenigsten des Spießbürgerthums — sich gegen Schuldige und Unschuldige richtet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Erhebungen darüber, ob Maßnahmen gegen die Einfuhr überseeischer und vorzugsweise amerikanischer Pferdefleisch nach Deutschland zu ergreifen wären, haben auf Wunsch des Reichsfanzlers stattgefunden. Die Erhebungen sollen jedoch ergeben haben, daß es vorläufig nicht nöthig wäre, solche Abwehrmaßnahmen zu ergreifen.

Ausnahmen vom Verbot des Detailreisens scheinen in Aussicht zu stehen. Die preussische Regierung hat an die wirthschaftlichen Korporationen die Aufforderung ergehen lassen, anzugeben, welche Gruppen von Gewerbetreibenden von den Bestimmungen der letzten Gewerbeordnungsnovelle über das Detailreisen ausgenommen zu sein wünschen.

Ueber den Quebrachozoll berichtete vor einigen Tagen die „Frankf. Zeitung“: „Die Angelegenheit wegen des Quebrachozolles ist nicht mehr an das Bundesrathsplenum gekommen. Sie wurde vielmehr nach Erörterungen in den Ausschüssen vorläufig bei Seite gelegt. Daß sie später wieder hervorgeholt werde, ist damit nicht ausgeschlossen. Die Neigung, einen nicht zu hohen Zoll einzuführen, ist nämlich in gewissen Regierungskreisen noch vorhanden. Ein hoher Zoll ist dagegen als endgiltig ausgeschlossen zu betrachten.“ — Den „B. P. N.“ zufolge wird sich der Bundesrath mit der Frage des Quebrachozolles bereits im Herbst beschäftigen, es liege keineswegs in der Absicht, die Angelegenheit unter den Tisch fallen zu lassen.

Zum Untergang des „Itis“ wird dem „Berl. Tagebl.“ aus London gemeldet: Aus Shanghai wird telegraphirt, daß nach näheren Nachrichten der „Itis“ mehrere Stunden vor dem Unfall nicht steuerbar gewesen ist. Trotz heldenmüthiger Anstrengungen des Kapitäns und der Offiziere war es unmöglich, ihn aus dem Sturmbereich zu bringen. Zuletzt wurde das Schiff mit fürchterlichem Gewalt an einen Felsen geschleudert, während es 6 Knoten per Stunde machte. Elf Mann klammerten sich an die Trümmer des Schiffes und wurden an's Ufer getrieben. Der Kommandant des deutschen Geschwaders in Ostasien, Kontré-Admiral Tirpitz, begab sich auf dem „Kaiser“ nach der Unglücksstätte.

Gegen das agrarische Nothgeschrei hat von Neuem Herr v. Rathusius-Hundsborg im landwirthschaftlichen Verein Neuhaldensleben, dessen Vorsitzender er ist, eine Erklärung abgegeben als Antwort auf die Angriffe, die er vom Bunde der Landwirthe wegen seiner früheren Aeußerung erfahren hat. Herr v. Rathusius stellte noch einmal die Besserung in der Lage der Landwirthschaft fest, obwohl er nicht behaupten wollte, daß für die Landwirthschaft bereits wieder die Zeiten des Glanzes herangebrochen sei. Er sei heute noch Agrarier, aber nicht im entragirten Sinne, daß er Gewaltmaßregeln von der Regierung zur Hebung der landwirthschaftlichen Produktionspreise fordere. Als solche Gewaltmaßregel müsse er den Antrag Kanitz in seiner jetzigen Gestalt bezeichnen, dessen Durchführung er als den ersten Schritt zur sozialdemokratischen Staatsform betrachte. Diesem Antrage könne er nur mit der Klausel seine Zustimmung geben, daß jeder Landwirth, der nach der Annahme des Antrages Kanitz nachgewiesenermaßen noch mit Unterbilanz wirtschaftete, auf dem Wege der Expropriation von seinem Besizthum entfernt werde. Seiner Ansicht von der Besserung

der landwirtschaftlichen Lage in dem beschränkten Sinne seien viele Landwirthe, aber sie wagen aus gewisser Scheu nicht, es öffentlich auszusprechen, wie er es gethan habe bei dieser besonderen Veranlassung. — Damit verurtheilt dieser aufrichtige „Agrarier“ den Terrorismus, der vom Bunde der Landwirthe gegen Alle geübt wird, die nicht in das übliche Nothgeschrei einstimmen.

In dem Gesuch um Begnadigung der Essener Verurtheilten sieht auch die „Frankf. Ztg.“ nicht den rechten Weg. Sie schreibt zu der Erklärung der „Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur“: „Die Absicht der „Ethischer“ ist gewiß die b. ste, aber uns will scheinen, als sei doch das Nächstliegende, Alles aufzubieten, um eine Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen. In dieser Richtung ist die Sozialdemokratie thätig und hier sollte auch die ethische Gesellschaft zunächst ihre Kraft einsetzen. Auch will uns scheinen, es sei nicht schädlich, für Jemanden den Gnadenweg zu beschreiten, der davon nichts wissen will.“ — Ihr Recht, keine Gnade, das ist es, was unseren Essener Genossen frommt und was sie auch wollen.

Das Diktirium der „Hamburger Nachrichten“, das mit dem Viller Rabau zum Ausbruch gekommen ist, dauert unverändert fort. Das Bismarckblatt kratzt seine alte Erfindung, die sozialdemokratische Proskriptionsliste, D. R.-P. Nr. 99999, wieder aus und preist dieselbe mit allen Klammern des unlauteren Wettbewerbs an. Zunächst sollen die sozialdemokratischen Abgeordneten, Redakteure, Wahlredner u. s. w. auf die Liste kommen; die Verbollständigung werde sich dann allmählig finden. Wer sich als Sozialdemokrat bekennet, soll weder Wähler, noch wählbar sein. Hoffentlich spinnt der alte Sachsenwald-Komiker die Geschichte noch weiter aus und gelangt schließlich zu dem Vorschlag, daß der Staat gänzlich mit den „Umsürzler“ brechen, sie vom Militärdienst ausschließen und die Annahme sozialdemokratischer Steuerrollen verweigern muß, um die rothen Kerle recht zu ärgern und sie als „staatsfeindlich zu stigmatisieren.“

Die den Anarchisten befreundete „Post“ konstatiert mit hoher Befriedigung, daß es den Anarchisten in London gelungen ist, die Arbeiten des Internationalen Sozialistenkongresses durch Standalzgenen zu verzögern. Das Anarchistenorgan ist aber natürlich nicht ehrlich genug, ihre Freunde dafür verantwortlich zu machen, sondern sucht durch Zitate aus dem englischen Blatt „Sun“ den Anschein zu erwecken, als ob die sozialistische Bewegung durch die von den Anarchisten absichtlich herbeigeführten Standalzgenen diskreditirt würde. Demgegenüber wollen wir darauf verweisen, daß das „Daily Chronicle“, das zu den Ideen des Sozialismus eine direkte Gegenstellung einnimmt, doch unparteiisch über diese anarch.istischen Wackenschäften urtheilt. So schreibt es über die Dienstag-Sitzung:

„Die Rede des Herrn Landauer war eine angemessene Probe von dem Spiel, das den ganzen Nachmittag getrieben wurde: Die Resolution war angenommen worden, die es für jeden Anarchisten, der irgend welche Selbstachtung besitzt, hätte unmöglich machen müssen, auf dem Kongress zu bleiben; die Delegationen hatten die anarch.istischen Mandate für ungültig erklärt. Dennoch hielten die Inhaber dieser Mandate lange Reden, um sich über die Disqualifizierung zu beschweren.“

Amtensetzung wegen Nichtgrüßens eines Landraths. Gegen einen ehrenamtlichen Gemeinderath zu Hofgeismar, den Gutsbesitzer Neuge, wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er den dortigen Landrath auf der Straße nicht begrüßt habe. Wie die „Hess. Blätter“ berichten, hat der Kreisauschuß in Hofgeismar tatsächlich über den Fall zu Gericht gesessen und ein Urtheil auf Absetzung des R. gefällt, weil derselbe „durch Nichtgrüßens seines Landrathes sich einer groben Dienstverletzung schuldig gemacht habe“. Den Vorsitz in dieser Sitzung führte der konservative Landtagsabgeordnete Freiherr v. Pappenheim-Liebenau.

Die Untersuchung gegen Dr. Peters geht der Peterspresse nicht schnell genug. So hat die „Rhein.-Westf. Ztg.“ heftige Angriffe auf die Kolonialverwaltung gerichtet, die angeblich die Untersuchung verschleppe, weil das Ergebnis derselben ihr unbequem sei. In der „Köln. Ztg.“ wird, ersichtlich aus dem Kolonialamt, darauf erwidert, es sei eine vollständige und im Reichstage selbst widerlegte Verschiebung des Vorfalls, als ob es sich lediglich darum handelte, den angelichen Brief an Bischof Luchers aufzufinden oder nicht. Es handelt sich vielmehr darum, ob Dr. Peters aus zu rechtfertigenden oder aus verwerflichen Gründen einen Regerburschen und ein Regermädchen hat aufhängen lassen. Ueberdies sind noch andere Thatfachen von sehr ernster Art im Laufe der letzten Monate zur Anzeige gelangt, die gewiß nicht bloß mit Stillschweigen übergangen werden können. Denn erwäge man, daß es sich um Ermittlung und Abklärung von Zeugen handelt, die in der ganzen Welt und nicht am wenigsten in Afrika verstreut sind, so werde jeder billige Denker die Dauer der Untersuchung begreifen. Gleichwohl hat die Abtheilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft den Gesamtvorstand der Gesellschaft in einer von ihren einzelnen Mitgliedern unterzeichneten Denkschrift eruchtet, bei der Reichsregierung die geeigneten Schritte zu thun, um eine Beschleunigung der gegen Dr. Peters schwebenden Untersuchung herbeizuführen.

Das „Militär-Wochenblatt“, das in unserer Armee außerordentlich viel gelesen wird und wohl in keinem Offizierskasino fehlt, erklärt sich trotz der Stellung des Kriegsministers in einer seiner letzten Nummern begeistert für das Duell. Es schreibt, daß „das Duell heutzutage in den besseren gesellschaftlichen Schichten etwas Unentbehrliches sei, und daß namentlich für das Offizierkorps

das Duell gar nicht zu entbehren sei, wenn es nicht von der hohen Stufe der Ritterlichkeit, durch die es sich jetzt auszeichne, herabfallen wolle.“

Derartige Lobpreisungen strafbarer Handlungen von der Armee fernzuhalten, scheint dem Herrn Kriegsminister doch nicht zu gelingen!

Der neueste Erlass des preussischen Kriegsministers gegen sozialdemokratische Bestrebungen im Heere wird, wie wir vorausgesagt haben, von der Ordnungspresse dazu benutzt, die Umsturzbekämpfungswage wieder in den Vordergrund des politischen Interesses zu stellen. Nationalliberale Blätter begrüßen den Erlass als eine wirksame Ergänzung der bisherigen Abwehrmaßregeln und als „Versuch, die in der Umsturzvorlage geforderte Ausdehnung des § 112 der vorjährigen Umsturzvorlage der Hauptsache nach in die Wege zu leiten.“

Dazu wird dann ausgeführt:

„Die Verleumdung dieser im Heere bestehenden Bestimmung im „Reichsanzeiger“ hat aber auch für die Zivilbevölkerung eine weittragende Bedeutung. Nach dem geltenden Recht wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft, wer eine Person des Soldatenstandes auffordert oder aufreizt, einem Befehle des Vorgesetzten nicht Gehorsam zu leisten. Bisher war es nun, wie ja auch die Verhandlungen über den § 112 der vorjährigen „Umsturzvorlage“ ergeben haben, in vielen Fällen nicht möglich, der sozialdemokratischen Propaganda im Heere wirksam auf Grund des Strafgesetzbuches entgegenzutreten, weil es nicht nachweisbar war, daß eine Aufforderung vorlag, welche den Ungehorsam gegen einen bestimmten „Dienstbefehl“ zum Gegenstande hatte. Schon in der Begründung hieß es:

„Es sind zahlreiche Fälle denkbar, in denen ein bestimmter Dienstbefehl, der nach der Absicht des Thäters übertreten werden soll, sich nicht nachweisen läßt. Dahin können beispielsweise gehören das Niederlegen von sozialdemokratischen Flugchriften in Kasernen, in militärischen Etablissements, auf Festen oder Schiffen, oder die Einführung von Soldaten in Gesellschaften in denen sozialdemokratische Bestrebungen gepflegt werden.“

„Der jetzt publizierte Erlass des Kriegsministers gilt zweifellos als „Dienstbefehl“ für die gesamte Armee. Jede Aufforderung zu einer Verletzung der darin enthaltenen Vorschriften findet demnach in Zukunft nach dem § 112 des Reichsstrafgesetzbuches Ahndung. Es wird demnach möglich sein, Jeden zur Rechenschaft und Bestrafung zu ziehen, der den Versuch macht, einen Soldaten zur Theilnahme an sozialdemokratischen Versammlungen, offenen oder geschlossenen, zu bewegen, der einen Soldaten auffordert, die sozialdemokratische Propaganda im Heere zu betreiben oder die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften zu unternehmen. Auf den Inhalt der Schriften kommt es dabei nicht an; es genügt, daß sie sozialdemokratischen Ursprungs sind.“

Dieses die nationalliberale Auffassung. Es wird sich im Reichstage noch eine Majorität finden, welche diese Auffassung als eine auf die Bergewaltigung des geltenden Rechts abzielende zurückweist. Sie würde nur richtig sein, wenn das Umsturzgesetz — und zwar im Sinne der Regierung — zu Stande gekommen wäre.

Auffizierung des preussischen Vereinsgesetzes. Die militärische und politische Korrespondent bestätigt, daß in politischen Kreisen die Anschauung vorwaltet, daß es sich bei der Aenderung des Vereinsgesetzes durch die Landtage, die Herr von Büttcher im Reichstage angekündigt hat, nicht bloß um die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine handelt. Man wird auch in Preußen und wohl auch anderwärts den Versuch machen bei dieser Gelegenheit, das Vereinsgesetz der Arbeiter noch weiter einzuschränken.

Der lahme Amtschimmel hat sich den Anforderungen des Zeitalters des Verkehrs noch nicht anzubequemen verstanden. Uebereinstimmend melden heute „Köln. Ztg.“ und „Nordd. Allgem. Ztg.“, daß dem Berliner Kolonialamt und der Reichsregierung bisher noch keine Nachricht über den Fall Schröder zugegangen ist. Dies ist um so erstaunlicher, als die Kolonialbehörden, schon mehrfach Gelegenheit hatten, sich mit der Person Schröder's zu befassen. So berichtet die „Kölnische Zeitung“ folgendes auch von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wiedergegebenes:

Als Schröder noch die Plantage Lema leitete, wurde wiederholt von seinem Bruder in Berlin Klage erhoben, daß die Regierung den Plantagenleiter bei der Beschaffung von Arbeitern nicht unterstütze; sie möge die entlaufenen Arbeiter wieder einfangen und Schröder wieder zuführen lassen. Die Regierung lehnte dieses Ansinnen mit Rücksicht auf die notorisch rohe Behandlung der Arbeiter durch Schröder ab. Als Gouverneur v. Wisman den Zustand Buchhändler's betämpfte, erließ er bereits einen Ausweisungsbefehl gegen Schröder, den er aber später zurücknahm. Desgleichen führte der Gouverneur Frhr. v. Soden bittere Klage über Schröder, worauf dessen Zurückberufung nach Deutschland erfolgte.“

Einen publizistischen Anwalt hat Ehren-Schröder nun doch in der deutschen Presse gefunden. Die „Tägliche Rundschau“ sucht in einem langen Artikel den sauberen Herrn reinzuwaschen. Wir heben aus demselben noch folgende für das hypertonale Blatt charakteristische Stelle hervor:

„Sollte es sich bestätigen, wie wir nicht hoffen wollen, daß Schröder bei seiner Verhaftung in Buchhändler, die von einem Unteroffizier nebst sechs Subanen bewirkt sein soll, handlichen angelegt sind, so würde dieses unverantwortlich taktlose Benehmen dringend Sühne fordern. Denn das fehlte gerade noch, daß von Amts wegen auf solche Art das europäische Ansehen untergraben würde, auf das unsere Machtstellung sich stützt.“

Wir glauben doch, daß die Schandthaten Schröder's, und wäre nur der hundertste Theil von dem wahr, was in den Zeitungen steht, das europäische Ansehen

und unsere Machtstellung in Afrika mehr untergraben als das energische Vorgehen gegen Schröder, das seine volle Rechtfertigung findet in den Grausamkeiten und Sittlichkeitsverbrechen, deren Schröder bezichtigt wird.

Von einem Staatsanwalt in München erzählt die „Münch. Freie Presse“ eine bezeichnende Aeußerung. Eingegen den Redakteur der oenanen Zeitung angefragter Majestätsbeleidigungsprozeß endete vor dem Schwurgericht mit der Freisprechung des angeklagten Redakteurs. Das gab dem damaligen Staatsanwalt — Guggenheimer — Veranlassung, an die Geschworenen die Frage zu richten, wie sie denn nur dazu gekommen wären, ein freisprechendes Urtheil zu fällen, worauf einer der Geschworenen antwortete, daß ihnen die Notiz keine Majestätsbeleidigung zu enthalten scheine, da sie sich ausdrücklich nur gegen einen Parlamentarier wende. „Das thut mir aber sehr leid“, erwiderte darauf der Staatsanwalt. „Der Angeklagte ist ein ganz gefährlcher Demagoge. Auf den habe ich schon lange gewartet!“ — (Und wird hoffentlich noch länger auf ihn warten müssen als auf — Beförderung!)

Schweiz.

Aus Basel wird dem „Vorwärts“ von einer „patriotischen Heldenthat“ ersten Ranges berichtet, die seitens des dortigen „deutschen Reservisten- und Landwehrvereins“ im Plane ist, und der Erfinder dieses genialen Planes ist kein geringerer als der Herr Verwaltungschef der Elsass-Lothringer Bahn. Der Mann verlangt nämlich nichts Geringeres als den Ausschluß aller Sozialdemokraten aus dem Verein. Das ist aber eine schwere Aufgabe, denn es steht Niemand auf der Stirne geschrieben, was er für eine politische Gesinnung hat. Der Bierbojott ist da ein vortreffliches Hilfsmittel. Von seiten des Antragstellers wurde ein ganzes Korps organisiert, das aufpassen und melden soll, wer von den Mitgliedern in jetziger Zeit Bier trinkt und wer nicht. Wer kein Bier trinkt, bei dem ist seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie schon erwiesen und ist zum Ausschluß reif. Bis jetzt sind bereits 40 Mißthäter entdeckt worden, die kein Bojottbier trinken. Alle 40 deutsche Krieger sind nicht mehr werth, Mitglieder des deutschen Landweh- und Reservistenvereins zu sein und werden in der nächsten Versammlung mit „Surrah“ hinausbesördert! Eigentlich geschieht's den Deuten schon recht, denn als Sozialdemokraten haben sie in den Vereinen nichts zu suchen, sind sie aber keine Sozialisten, sondern brave reichstreue Unterthanen, so haben sie auch das patriotische Opfer zu bringen und Bojottbier zu trinken, damit es nicht sauer wird. Wer hätte geglaubt, daß der Bierbojott eine solche Wirkung auf sonst harmlose Gemüther ausübt? Der Ausschluß aus den Militärvereinen wird zwar in Deutschland schon lange praktiziert, ohne daß mau davon viel Aufhebens gemacht hätte. Daß sich derartige patriotische Heldenthaten aber auch hinüber ins Ausland verirren, hätte man bisher nicht geglaubt.

Frankreich.

Paris. Die zeitweilige Amtsenthebung des Bürgermeisters von Lille erregt hier in allen rechtlich denkenden Kreisen großes Aufsehen. Die Maßregel ist ebenso willkürlich wie unerwartet. Es ist eine von unparteiischen bürgerlichen Berichterstattern festgestellte Thatsache, daß Genosse Delroy durch seine Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit das Schlimmste verhindert hat. Nur seinem großen Einflusse auf die Viller Arbeiterchaft ist es zu danken, daß kein Blut geflossen ist. Wie im bürgerlichen Blatte „Clair“ konstatiert wurde, erkennen selbst die Wortführer der Viller Bourgeoisie die Verdienste Delroy's um die Aufrechterhaltung der Ordnung an. Und nun kommt der Präfekt Bel-Durand und suspendirt ihn vom Amte, weil er „alle seine Pflichten verlegt“, indem er an einer Kundgebung theilnahm, die schwere Störungen hervorgerufen hat! Der präfektorale Beschluß ist schandenhalber vordatirt worden. Er trägt das Datum vom 24. Juli, während er offiziell erst den 28. Juli der Presse mitgetheilt wurde und, was noch wichtiger, sich ausdrücklich auf die Ereignisse des folgenden Tages, des 25. Juli beruft. Wozu der plumpe Kniff? Um die Thatsache zu verhüllen, daß der Präfekt, der als Augenzeuge der Vorgänge den Maire von Lille für die provokatorischen Ausschreitungen der Bourgeoisjugend nicht verantwortlich machen konnte, im Auftrag der sozialistenbitterischen Regierung gehandelt hat. Die vor zwei Tagen in einem offiziellen Abendblatte erschienene Notiz, die Regierung beabsichtige die Versetzung Bel-Durand's, war für diesen ein Wink mit dem Zaumpehl. Der gefügige Präfekt mag sich vielleicht durch den Willkür-Akt die Gunst der Regierung wieder erworben haben, die Sozialdemokratie wird hingegen sicherlich dabei gewinnen, wie das noch bei jedem gegen sie geführten Gewaltschlag der Fall war. Ein bürgerlich-radikales Blatt beurtheilt die Angelegenheit in folgender Weise: „Derartige Unterdrückungsmaßregeln können nur dazu führen, die Arbeiterbevölkerung von Lille immer mehr und mehr in die Arme des Kollektivismus zu treiben.“

Noch eins. Bel-Durand war so ungeschickt, mit der Amtsführung an Stelle Delroy's den ersten Bürgermeister-Adjunkten, Dr. Debierre zu betrauen, trotzdem dieser gerade an der Kundgebung theilnahm, die Delroy zum Verbrechen angerechnet wird. Debierre war es, der die Willkommen-Ansprache an die ausländischen Kongreßgäste hielt. Das setzt der Haupt und Staatsaktion die Krone der Lächerlichkeit auf.

Die Kampfbühne der Ordnungspresse finden übrigens die Maßregel zu gelinde. Sie verlangen die definitive Amtsenthebung Delroy's. Will die Regierung das Länglein wagen, unsere Genossen sind bereit, ihr auf-

zupfehlen. Delors' Wiederwahl wäre ebenso sicher, wie die Wiederwahl der sozialdemokratischen Mehrheit des Gemeinderathes im Falle der Auflösung desselben.

Spanien.

Vigo. Die Arbeiter der Konserven-Fabriken veranstalteten Kundgebungen gegen den Gesehntwurf, betr. das Salz-Monopol.

England.

London. Infolge des Gerüchtes, daß 2 Mitglieder des Parlaments sich an den Präsidenten Krüger gewandt haben, um denselben zu einer Fährsprache zur Widerrückung der Strafen Jameson und seiner Genossen zu veranlassen, schreibt das Parlamentsmitglied Wyndham an die Zeitungen, Jameson habe, nachdem das Urtheil ergangen war, ihn beauftragt, auf die Unterlassung jedes derartigen Schritts hinzuwirken. Er — Jameson — und seine Freunde hätten sich bei der Entscheidung des Gerichtshofs beruhigt unter Verzicht auf die Berufung; sie hätten entschieden das Gefühl, daß irgend eine Einmischung der Regierung von Transvaal nach keiner Richtung hin zu rechtfertigen und ausnehmend peinlich für sie alle wäre.

Rußland.

Petersburg. Ueber die Lohnbewegung unter den russischen Arbeitern weiß der hiesige Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ folgende „Entwicklungen“ zu machen:

„Bereits vor mehreren Monaten ging der russischen Staatspolizei aus Brüssel die Mittheilung zu, daß in Rußland eine organisirte Arbeiterbewegung zu erwarten sei; hier meinte man aber, so etwas wäre ganz und gar unmöglich, und man kümmerte sich deshalb nicht weiter darum. Nachdem es sich aber erwiesen hatte, daß das Unmögliche sehr wohl möglich sei, haben die Behörden sich die größte Mühe gegeben, der ganzen Bewegung auf den Grund zu kommen und vor Allem festzustellen, wie und durch wen es den ausländischen Arbeiterorganisationen gelungen ist, mit den russischen Arbeitern anzuknüpfen und den Zustand so geschickt vorzubereiten, daß kein Unbetheiligter eine Ahnung von der Schaffung einer mächtigen Organisation hatte. Am möglichst viele Aufschlüsse zu erhalten, ließ man die Polizei Verhaftungen in sehr großem Umfange vornehmen. Wie mir nun von bestunterrichteter Seite mitgetheilt wird, scheint es der Geheimpolizei gelungen zu sein, neben vielen Anderen, deren Aussagen für die Untersuchung kaum von irgend einer Bedeutung sein dürfte, auch eine große Anzahl Personen hinter Schloß und Riegel zu bringen, die augenscheinlich mehr wissen, als sie bis zur Zeit einzuräumen für gut befunden haben. Unter diesen befinden sich mehrere ausländische, namentlich deutsche Arbeiter, die sich durch nicht gewöhnliche Intelligenz auszeichnen und Jahre lang in russischen Fabriken Anstellungen gehabt, sich in jeder Beziehung musterhaft betragen und unterdessen Gelegenheit gefunden haben, die russische Sprache so weit zu erlernen, daß sie sich in derselben ziemlich fließend ausdrücken können. Man meint nun, daß diese und wahrscheinlich noch viele andere ausländische Arbeiter s. B. von den Arbeiterorganisationen im Auslande nach Rußland geschickt worden seien, um sich für eine besondere auszubilden, die in nichts Anderem bestehen sollte, als im geeigneten Augenblick die Aufmerksamkeit der russischen Arbeiter auf die Vortheile zu lenken, die ihnen aus einem organisirten Vorgehen erwachsen würden. Man behauptet, daß die russische Fortschrittspartei, welche die Mehrzahl der hiesigen Intelligenz umfaßt, schon seit Langem rege Beziehungen zu den liberalen Führern des Auslandes unterhalte, und es wird als sicher bezeichnet, daß die ausländischen Fortschrittler die Aufmerksamkeit ihrer russischen Gesinnungsgenossen auf die betreffenden Arbeiter gelenkt haben, welche gegebenen Falls von großem Werthe werden könnten. Die Zahl der Verhafteten soll gegenwärtig hier und in den übrigen Fabriken gegen vierhundert betragen. Die meisten derselben dürften sehr bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden, weil sie sich gar nichts haben zu Schulden kommen lassen. Nicht wenige von den Verhafteten dürften „auf administrativem Wege“ nach den inneren Gouvernements verschickt, die Uebrigen aber, deren Zahl annähernd dreißig betragen soll, unter der Anklage verschiedener Staatsverbrechen einem aus Vertretern der verschiedenen Stände zusammengesetzten Gerichtshofe übergeben werden. In dieser letzterwähnten Kategorie befinden sich auch diejenigen, welche eine Geheimdruckerei primitivster Art in Nachta eingerichtet und benutzt haben, darunter ein früher erwähnter Arzt, namens Schizky, mehrere Studenten und Studentinnen und verschiedene halberwachsene Jünglinge, Schüler hiesiger Gymnasien. Der Prozeß dürfte erst Ende September zur Verhandlung kommen, und zwar wird die Deffentlichkeit strengstens ausgeschlossen werden.“

Schon die „Mitwirkung“ der „liberalen Führer des Auslandes“, der „ausländischen Fortschrittler“, läßt erkennen, was die „Entwicklungen“ werth sind.

Lübeck und Nachbargebiete.

1. August.

Endlich hat man mit den Arbeiten des Elbe-Travekanals begonnen. Seit Donnerstag arbeiten eine kleine Anzahl, ca. 18 Arbeiter, am Ausgange der Sophienstraße, in der Nähe des Bahndammes. Bei Krummsee hat die Arbeit gestern begonnen und sind auch hier mehrere Arbeiter mit der Förderung des Bodens beschäftigt. Für die von auswärts kommenden Arbeitssuchenden ist es

noch nicht angebracht vorzusprechen, da die bis jetzt zu treffenden Vorbereitungen bereits durch Ueberlauf hiesiger Arbeiter gedeckt werden kann. Sobald sich die Arbeiten mehren und die Nachfrage nach Arbeitern steigert, werden wir hierauf aufmerksam machen.

Senator Dr. Mitscher hat die Wahrnehmungen des Dirigenten des Polizeiamtes jetzt persönlich wieder übernommen.

Tivoli-Theater. Am kommenden Mittwoch hat unser erster Bonvivant, Herr Willy Martini, sein Benefiz. Wir wollen nicht unterlassen, hierauf schon jetzt hinzuweisen. Gegeben wird das Lustspiel „Der Fegenmeister.“

Tivoli-Theater. Morgen Sonntag bietet die überaus rührige Direktion dem Publikum wieder reichlich. Es werden zwei Stücke, nämlich „Familie Knidmeyer“ und die hier zuletzt vor zwei Jahren im Stadttheater mit großem Erfolg gegebene Nestroy'schen Zauberposse „Lumpaci-Vagebundus“ zur Aufführung gebracht. Ein volles Haus dürfte das Streben der Direktion, allen Wünschen gerecht zu werden, belohnen.

Die hiesige Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerer hat für Morgen (Sonntag) in den großen prachtvoll decorirten Räumen des „Kolosseum“ ein Konzert mit nachfolgendem Ball arrangirt. Da der Gesangsverein der Zimmerer sowie auch der gemischte Chor ihre Mitwirkung zur Verschönerung des Festes zugesagt haben und überdies das „Kolosseum“ mit seinem so schön angelegten Garten und schattigen Lauben einen angenehmen Aufenthalt bietet und das Eintrittsgeld so mäßig ist, daß es Jedem die Theilnahme gestattet, verspricht das Fest einen würdigen Verlauf zu nehmen. Wir brauchen wohl nicht erst des längeren anzuführen, daß die Arbeiter ihre Feste nicht feiern, um sich in eitel Lust auszutoben und der „Böllerei“ zu fröhnen, wie wir das von unseren Gegnern so oft und jedesmal hören müssen, wenn sie die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter illustriren wollen. Die Arbeiter feiern ihre Feste wesentlich, um den Geist der Kameradschaftlichkeit und der Solidarität zu stärken. Diesen Zweck, daß sind wir gewiß, wird auch das morgige Fest der Zimmerer erfüllen, weshalb wir zur regen Theilnahme auffordern.

Ein reumüthiger Sünder meldete sich am Donnerstag Abend in der Person eines Arbeiters aus Hamburg beim Polizeiamt und gab an, seinem Arbeitgeber in Neumünster 30 Mk. unterschlagen zu haben und dann flüchtig geworden zu sein. Er wurde festgenommen und dem Markstallgefängniß übergeben, um heute dem Amtsrichter zur weiteren Veranlassung vorgeführt zu werden.

Vertraudet. Laut Telegramm aus Stockholm vom 31. Juli hat das schwedische Dampfschiff „Gustav Wafa“ auf der Reise von Stockholm nach Norrköping auf Kopolsgrund in Nömnösfjärvar gestochen. Ausrüstung ist beordert. Das Schiff ist unbedeutend leck.

Eingefangen. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag wurden auf Anordnung eines Schuhmannes zwei Kinder, die in der Schwartauer Allee herrenlos umherliefen, eingefangen und einstweilen in einen Gasthof untergebracht. Der Eigenthümer der Kinder kann sich im Polizei Bureau melden.

Wieder angefundene hat sich der gestern von uns als gestohlen gemeldete Paletot.

Schlossergeselle. Sitzung vom 31. Juli 1896. Der Schlossergeselle Marshall klagt gegen den Schlossermeister Jens auf eine Forderung von 53 Stunden Arbeitslohn à Stunde 30 Pfennig. Kläger hatte nach einer vorliegenden Skizze die Anfertigung einer Gitterthorspforte für 25 Mk. übernommen. Da er aber nach seiner Angabe in Folge der ihm vorliegenden mangelhaften Zeichnungen, an der Fertigstellung der Arbeit 53 Stunden länger gearbeitet hat, als ursprünglich angenommen war, macht er hierfür eine Mehrforderung von 15,90 Mk. geltend. Beklagter giebt an, daß die Arbeit ungemein einfach gewesen sei und nach der vorliegenden Skizze von jedem Arbeiter hätte angefertigt werden können. Die Mehrverwendung der Arbeitszeit habe sich Kläger allein zuzuschreiben, indem er seine Fähigkeiten überschätzt habe. Außerdem sei die Arbeit unsertig abgeliefert worden, obwohl Kläger vom Beklagten schon vorher die Summe von 25 Mk. habe anzubehalten erhalten. Bei der Fertigstellung der Arbeit sei ihm ein Schaden von 18 Mk. erwachsen. Schlossermeister Schmidt, anscheinend ein Freund des J., dem die Arbeit gezeigt worden war, bezeugt, daß die Ausführung derselben äußerst mangelhaft sei und die Arbeit nicht ablieferungsfähig wäre. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, wird eine neue Sitzung anberaumt, in welcher ein Sachverständiger gehört werden soll, ob die ursprünglich bei Uebergabe der Arbeit vorhandene Skizze hinreichend klar gewesen ist, um hiernach die fragliche Gitterthorspforte anfertigen zu können.

Hamburg. Das Kapital und die Sonntagsruhe. Mit seiner Bitte um Sonntagsruhe ist, wie in Hamburg in einer öffentlichen Versammlung des Verbandes der Fabrik-Arbeiter mitgetheilt wurde, ein Portier der Aktienbrauerei abgewiesen worden, obgleich er in den 29 oder 30 Jahren, wo er dort in Stelle ist, noch keinen freien Tag gehabt habe. Dabei ist noch zu beachten, daß der Portier von Früh 4 beziehentlich 5 Uhr bis Abends 6 Uhr auf dem Posten sein muß. In der betreffenden Versammlung wurde in Betreff der Sonntagsruhe überhaupt das Verhalten der Aktiengesellschaften gerügt.

Zur Beachtung. In Folge mangelnder Sicherheitsvorkehrungen beim Fensterputzen stürzte am Mittwoch Nachmittag in Hamburg ein 18jähriges Dienstmädchen aus einem Fenster der dritten Etage des Hauses Bornstraße 34 auf die Straße hinab. Die Aermste erlitt innere Verletzungen, einen Armbruch und Bruch beider Beine. Sie liegt im Vereinshospital hoffnungslos darnieder. Wann wird es endlich den Dienstherrschaften zur strengsten Pflicht gemacht, für ausreichende Sicherheitsvorkehrungen bei der gefährlichen Arbeit des Fensterputzens zu sorgen?

Neumünster. Erstickungstod in der Arbeiterkolonie. In der Arbeiterkolonie Rickling

ging heute das Gerücht um, daß in der letzten Nacht zwei dort zugereiste Arbeiter erstickt seien. So unglaublich diese Nachricht auch auf den ersten Blick scheinen mag, so scheint sie doch eines realen Untergrundes nicht zu entbehren. Von durchaus zuverlässiger Seite wird uns der Hergang folgendermaßen geschildert: Am Mittwoch Abend kamen in die Kolonie drei fremde Arbeiter zugereist und suchten Obdach, welches ihnen auch gewährt wurde. Zwei derselben, die nicht rein waren, mußten in dem eigens für solche Personen bestimmten Raum auf dem Fußboden kampieren, während der Dritte ein Bett erhielt. Der Raum nun, worin die Beiden auf dem Fußboden kampierten, ist durch einen Bretterverschlag, der ziemlich undicht ist, von der Trockenstube getrennt. In der Trockenstube steht ein altersschwacher Ofen, welcher durch Eisenbänder nothdürftig zusammengehalten wird. Heute Morgen nun lagen die beiden armen Teufel todt auf der Diele. Die Vermuthung liegt nahe, daß dieselben keines natürlichen Todes gestorben sind. Wie uns weiter mitgetheilt, haben sich schon öfters Leute, die in dem gedachten Raum untergebracht waren, beschwert, daß sie es vor Rauch nicht aushalten konnten. Ebenso ist beobachtet worden, daß heute, nachdem das Gerücht von dem Erstickungstode der Unglücklichen ruckbar geworden, zwei Herren sich längere Zeit mit Schraubenschlüssel und sonstigem Werkzeug in dem Raume zu schaffen machten. Ob die wohl den Ofen wieder zusammengeschaubt haben? Bis Mittag lagen die beiden noch auf der Diele, Nachmittags wurden sie auf Strohhalm gebettet. Mag es nun mit dem Tode der beiden sich verhalten, wie es will, jedenfalls ist eine offizielle Untersuchung des Thatbestandes am Plage, schon im Interesse der Anstalt, die immer als musterpflüchtig gerühmt wird. Auch die Leiter der Anstalt, worunter sich ja auch Geistliche befinden, können es nur wünschen, daß, wenn das Gerücht falsch ist, es unbedingt richtig gestellt wird.

Bremervorhaben. Auf See verbrannt. Die hier beheimathete Bark „Andree Rickmers“, von Cardiff nach Penang bestimmt, ging auf See durch Feuer total verloren. Alle an Bord befindlichen Personen wurden gerettet und in Pernambuco gelandet.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Nach einer telegraphischen Meldung des kaiserlichen Gouvernements in Dar-es-Salaam ist der bei der Ostafrikanischen Gesellschaft angestellte Pflanzungsleiter Friedrich Schröder wegen der von ihm verübten Gewaltthatigkeiten von dem kaiserlichen Gerichtshof in Tanga zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Königsberg i. Pr. In Folge großer Hitze sind Freitag auf einem Zimmerplatze mehrere Arbeiter erkrankt, von denen 5 starben.

Agram. Nach einer 6wöchentlichen öffentlichen Gerichtsverhandlung wurde gestern Vormittag gegen die Stenbecker Verbrecherbande das Urtheil gefällt. Von den 36 Angeklagten, denen 18 Mordthaten, zahlreiche Raubfälle und Diebstähle zur Last gelegt werden, sind 19 zum Tode verurtheilt. Ein Verbrecher wurde zu 20jähriger, einer zu 17jähriger, 2 zu je 15jähriger, 1 zu 10jähriger, 1 zu 1 1/2jähriger und 3 zu je 1jähriger schwerer Kerkerhaft verurtheilt. Unter den zum Tode Verurtheilten befinden sich zwei Frauen. 8 Angeklagte wurden freigesprochen.

Temesvar. Auf der Szredisther Besitzung des Grundbesitzer Michael Lazarowics wurden Petroleumquellen entdeckt.

Marseille. Vor dem Hause des Richters Julien platze Freitag Abend eine anscheinend mit Dynamit gefüllte Bombe und richtete Materialschaden an.

Kairo. Mittwoch und Sonnabend kamen 176 neue Erkrankungen und 193 Todesfälle an Cholera vor, davon 5 Todesfälle in Kairo und 7 in Alexandrien; die übrigen in der Umgegend.

Newyork. Ein Zusammenstoß zwischen einem Bergungszuge und einem Schnellzuge ist vier Meilen von Atlantic City erfolgt. Zwei Waggons des Bergungszuges wurden zerstört. Etwa 50 Passagiere sind getödtet und zahlreiche verletzt. Hülfe ist entandt.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Freitag, den 31. Juli.

Nachmittags

- 1.— D. Fanny, Fjrgensen, von Kopenhagen in 14 St.
- 1,35 D. Falke, Schacht, von Neustadt in 1 St.
- 5,20 D. Dernen, Holm, von Nyhed in 8 St.

Sonnabend, den 1. August.

Vormittags

- 4.— D. Elita, Bierstorf, von Riga in 58 St.
- 4,10 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St.
- 7.— Talma, Lundberg, von Riga in 10 Tg.
- 9,20 D. Rastor, Albers, von Kiel in 12 St.

Abgegangen:

Freitag, den 31. Juli.

Vormittags

- 8,05 Maria, Christensen, nach Holtenau.
- 11.— De vier Bröder, Larsen, nach Dabentop.

Nachmittags

- 12,35 D. Jyden, Lund, nach Kalmö.
- 7.— D. Adler, Fischer, nach Wismar.
- 7,30 D. Kajaden, Gulken, nach Kopenhagen.
- 7,45 D. Wiborg, Karsted, nach Røtha.

Sonnabend, den 1. August.

Vormittags

- 4,05 D. Estrassund I, Meyer, nach Stettin.
- 5.— Louise Julie, Adam, nach Sehmarn.
- 5.— Anna Margarethe, Schumberg, nach Heiligenhafen.
- 9.— Delfin, Müller, nach Stuglund.
- 9.— C. F. Jvers, Berglund, nach Stuglund.
- 9.— Sella Hoppe, Wallin, nach Bergövil.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S: 6,65 m SW, schwach.

Durch die schwere aber glückliche Geburt eines kräftigen Sohnes wurden hoch erfreut
Carl Rebin und Frau Elise,
 geb. Haack.

Statt jeder besonderen Meldung.
 Am Mittwoch Morgen 9 Uhr starb nach langem schwerem Leiden plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und meiner Kinder sorgsame Mutter
Caroline Feldt geb. Horn

in ihrem noch nicht vollendeten 40. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen ihres abwesenden Schwagers.

Carl Feldt,

Ernst Riemers und Frau Anna
 geb. Horn.

Die Trauerfeierlichkeiten finden am Dienstag den 1. August, 9 1/2 Uhr, in der Leichenhalle statt.

Frau **Schacht**, Josephinenstr. 11, zu ihrem heutigen Geburtstage ein 999 Mal donnerndes Hoch. Ob sie sich wohl wat marken Witt, enerlei ob Schinken, Wurst oder Bier.

Gesucht zum 1. August ein junges Mädchen für alle häuslichen Arbeiten.

Frau **H. Havemann**, Dafenstr. 52

Ein Mädchen von 5 Jahren ist von ordentlichen Leuten in Pflege zu nehmen. Näheres Untertrabe 10, 2. Etg.

Für jed. Montag e. saub. Waschfrau
Marlesgrube 25.

Parterre-Wohnung, Ritterstraße 6a, enthaltend 3 Zimmer, Küche und Keller, nebst etwas Garten. Miete jährlich 165 Mk.

Näheres Hausstraße 40.

Ein freundliches **Parterre-Zimmer**, Straßenwärts, für einen jungen Mann.

Bei St. Johannis 36.

Sofort ein Logis zu vermieten.

Balauerföhr 14, bei der Wohnstraße.

Möbl. Zimmer nach vorne für 1 resp. 2 jg. Leute billig zu vermieten.
Lindenstraße 19, II.

Logis für 2 Mann. Hundestr. 8.

Gesucht zum 1. October eine Wohnung im Preise von 150—160 Mk. in der Stadt. Offert. unter **N N 36** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu verkaufen ein kleines **Haus** mit zwei Wohnungen von je 3 Zimmern, Küche, Keller und etwas Garten. Forderung 6100 Mk. Mieltheertrag 325 Mk. Anzahl gering. Restgelber fest.
 Näheres Hausstraße 40.

1 Huhn zugelassen.

Abzuholen gegen Erstattung der Injektions- und Futterkosten. **Friedenstraße 66.**

Ein neues **Sopha** ist billig zu verkaufen.
 Gr. Gröpelgrube 21.

Ein **Kinderwagen** zu verkaufen.
Fries, Krenpelisdorf.

Unterzeichneter

veröffentlicht hierdurch zum Wohle aller ähnlich Leidenden Folgendes:

Meine Frau hatte seit länger denn 10 Jahren an vielen offenen Wunden am Bein zu leiden. Die sich von Jahr zu Jahr vergrößerten, so daß sie bei ihrem hohen Alter schreckliche Schmerzen Tag und Nacht ertragen mußte. Nach vielseitigen Empfehlungen nahm ich im vorigen Sommer die Hilfe der Frau **Dentzau**, Lübeck, jetzt **Fackenburger Allee 1c**, in Anspruch, — und wie ein Wunder — in kurzer Zeit verschwanden die Schmerzen, das Bein wurde dünner, ohne sich zu schonen, es heilte in kurzer Zeit sämtliche Wunden. Wir sind hierdurch unendlich glücklich gemacht und empfehlen daher Frau **Dentzau** aufs Beste.

H. C. Dittmer,
 Vorwerk, Ahrensböf.

Geheime Leiden

Geschlechts-, Haut-, Blasen- u. Frauenkrankheiten, Schwäche und Nervenleiden heile sicher und gründlich. Brieflich mit gleichem Erfolge.
H. C. Riedel, Schmiedestr. 4, 1. Etg.
 Sprechzeit d. 11—1 u 7—9 Uhr, auch Sonntags.)

Auction!

am Montag den 3. August, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, in der Hundestraße 41 über:

Möbilen und Waaren aller Art, sowie große doppelte Schreibpulte, einen großen Labentisch mit Marmorfliesen, einen Tisch mit Marmorfliesen, passend für Schlachter oder Bäcker, einen antiken Contorfessel, Bettstellen mit und ohne Sprungfederbetten, Regulatoren, Taschenuhren und Wanduhren, ein Stereoskop mit zwölf Bildern, Bilder, moderne Damen-Confection, bestehend in Regenmäntel und Jacketts, Japanisches Theeservice, Galanteriewaaren, Portemonnaies, emaillirtes Geschirr, einen Posten hochfeine Handharmonikas, Reisekoffer, ein Dreirad für Kinder, getragene Kleidungsstücke, ein Posten Schuhwaaren u. v. A. m.

Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten. Auf Wunsch wird auch Voransch gewährt.
J. C. B. Schmehl,
 Auctionator und Taxator.

Die Schweineschlachtere

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfehl:

Schweinefleisch . . . Pfd. 45 Pf.
 Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
 Flohmen . . . Pfd. 45 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 15 Pf.
 Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.

Nur hiesige Waare.

Paul Brinn & Co., Lübeck

31 Breitestraße 31

Damen-Corsets
 in haltbarer Ausführung
 von 75 Pf. an.

Damen-Handschuhe
 Seide, Halbseide u. Zwirn
 von 10 Pf. an.

Weisse Damen-Unterröde
 mit Stickeret
 von 92 Pfennig an.

Cravatten
 neueste Façon
 von 5 Pf. an.

Seldene Bänder und Spitzen
 in grosser Auswahl
 äußerst billig.

Kleider- und Kopfbürsten
 von 19 Pf. an.

Wasch-, Schuh- u. Schmierbürsten
 von 7 Pf. an.

Toilette-Seife
 grosse Stücke
 von 7 Pf. an.

Regenschirme
 (eleganter Griff)
 von 1,50 Mk. an.

Damen-Hemden
 aus gutem Hemdentuch
 von 75 Pf. an.

Woll-imitirte Kleiderparchende
 garantirt waschecht,
 Meter von 50 Pf. an.

Brochen und Ohrringe
 (800 Silber)
 50 Pfennig.

Eine Parthie Schleier
 Meter 10 Pf.

Eine Parthie angefallene Reste aller Art
 enorm billig.

Herren-Kragen
 Leinen
 neueste Façon
 von 23 Pf. an.

Bett-Decken
 weiss und bunt
 von 1,30 Mark an.

Kinder-Schürzen
 enorme Auswahl
 von 13 Pf. an.

Thee- u. Wirthschafts-Schürzen
 garantirt waschecht,
 von 15 Pf. an.

Damen-Strümpfe
 echt schwarz garantirt,
 Paar von 28 Pf. an.

Kinder-Strümpfe
 echt schwarz garantirt,
 Paar von 10 Pf. an.

Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft

Specialität: Arbeiter-Artikel

etabliert habe. Durch geringe Kosten, und das Prinzip, mit nur kleinem Nutzen zu arbeiten, bin ich im Stande, zu erstaunlich billigen Preisen zu liefern und die mich Beschrenden streng reell zu bedienen.

Ich bitte um geneigtes Wohlwollen.

Achtungsvoll

Lübeck, den 30. Juli 1896.

A. Pincus, Regdienstr. 16.

J. H. Dahmcke's Restaurant

6 Mengstraße 6

Täglich: Frei-Concert

von der Wiener Damen-Kapelle „Wiener Blut“

Anfang Wochentags 7 Uhr.

Sonntags 4 Uhr.

Hansa-Halle

Heute Unterhaltungsmusik und Familienkränzchen.

Freier Eintritt.

Brauerei & Fackenburg. Frei-Concert.

Eintritt gegen Lösung eines Programms für 10 Pf.

Anfang 4 Uhr.

Stadt Stockholm Erstes gr. Concert
 des Damen-Orchesters Helvetia.
 87 Engelsgrube 87

Eintritt frei.

Von neuem Roggen Fein- und Grobbrod
 gutes Gewicht und wohlschmeckend empfiehlt die Bäckerei von **Paul Burmester** Nr. 49 Langer Lohberg Nr. 49.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich auch von jetzt ab sämtliches Hühnerfutter, sowie Gerste und Roggenschrot zu verkaufen habe.
E. Schmidt, Friedenstraße 66, Colonialwaaren-Handlung.

„Zum rothen Löwen“
 Sonntag den 2. August 1896:
Großes Kirschenfest
 mit Tanz-Unterhaltung.

Montag den 3. August, Abends 8 1/2 Uhr,
Zilial-Versammlung
 der **Malier**
 bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
 Noch fehlende Statistikkbogen sind abzuliefern.
 Der Vorstand.

Hotel Germania.
 Travemünde.

Zu den **Reintagen** empfehle mein Lokal nebst Ausspannung.

Sonntag, 2. Reintag:

Großes Tanzvergnügen
 mit stark besetztem Orchester.
Gustav Ebel.

Wilhelms-Hof. Thé-dansant.

Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks.

Einladung zum **2. Stiftungs-Fest**

verbunden mit **Concert, dramatischer Aufführung und Gesangsvorträgen** unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Eintracht“

am Sonntag den 9. August im Lokale des Herrn Dasser (Colosseum).
 Entree 50 Pfg., eine Dame frei.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Anfang der dramatischen Aufführung um 8 Uhr.
 Musik vom **Musiker-Fachverein**.
Das Comité.

Quartett-Verein „Amicitia“

Sonntag den 2. und Montag den 3. August 1896:

Vogelschießen
 im Concordia-Garten.

Programm:

Anfang des Schießens an beiden Tagen um 4 Uhr.

Sonntag:

4—7 Uhr: Concert.
 5 1/2—7 Uhr: Damenvergnügen.
 7—2 Uhr: Tanzkränzchen.

Montag:

5—7 Uhr: Concert.
 7—12 Uhr: Tanzkränzchen.
 Um 9 Uhr: Ziehung der Tombola.
 Einführung gestattet.

Saisonkarten haben am Sonntag keine Gültigkeit.
 Der Vorstand.

Israelsdorf.

Halte meine

Wirthschaft
 bestens empfohlen.
 Gute Getränke und Speisen. Solide Preise.
 Ch. Lüer.

Gasthaus am Travestrand

(Moising).

Sonntag den 2. August:

Tanzvergnügen.

Ton-Halle.

Heute und folgende Tage:

Großes humor. Concert

der Gesellschaft

Belli-Gustini-Amerigo.
 Inhaber vom Künstler-Patent.
 Vollständig neues Programm.
 Anfang Sonntags 4 Uhr.
 Wochentags 7 Uhr.
 C. Schlichting i. B. H. Voss.

Tivoli-Theater

Sonntag den 2. August:
 Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.
 7. große Doppelvorkellung zu einfachen Preisen.

Familie Knickmeyer.
 Schwan in 4 Akten von F. Berend.
 Nachdem:

Lumpaci-Vagabundus
 oder: Das liederliche Kleeblatt.
 Zauberposse mit Gesang in 3 Akten von F. Nestroy.

Montag den 3. August:
 Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 12. Volks-Vorstellung.

Preciosa.

Romantisches Schauspiel in 5 Akten von Wolff.
 Musik von Weber.
 Nummerirte Plätze 60 Pf., unnummerirte 40 Pf.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongress.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

London, 29. Juli 1896.

In der gestrigen Nachmittags-Sitzung, die sich bis gegen 7 Uhr hinzog, wurde die Mandatsprüfung noch weiter fortgesetzt. Aus Bulgarien sind 4 Delegirte erschienen, die 34 verschiedene Orte vertreten. Die Mandate wurden für gültig erklärt. Aus Rußland sind 8 Delegirte erschienen, von denen einige Mandate von Petersburger Arbeiterorganisationen besitzen. Diese Mittheilung wird mit Jubel aufgenommen. Die russische Delegation hat ein Mandat, das von einem Genfer Verein russischer Studirenden herrührt, die in keiner Beziehung zur Bewegung stehen, für ungültig erklärt. Der von der Ungültigkeitserklärung betroffenen Dr. Rappaport appellirt an den Kongress, aber die Majorität entscheidet sich gegen seine Zulassung. Aus Frankreich sind 123 Delegirte erschienen. Drei hier von Jaures, Millerand und Viviani sind ohne Mandate erschienen. Sie beziehen sich auf ihr sozialistisches Abgeordnetenmandat und glauben damit das Recht der Theilnahme am Kongress ohne weiteres zu haben. Die französische Delegation hat sich für die Zulassung der drei Abgeordneten ausgesprochen, der Berichterstatter der Delegation, ein Allemaniist betont aber sehr nachdrücklich, daß dies nur aus Toleranz geschehen sei. In seinem Bericht waren verschiedene Spizzen gegen die französischen sozialistischen Parlamentarier enthalten. Hierdurch wird eine heftige Auseinandersetzung zwischen den beiden gleich stark vertretenen Richtungen der französischen Arbeiterbewegung der Marxisten (Guesdisten) und Allemaniisten herbeigeführt. Wortführer sind Jaures auf der einen und Fabregeau auf der andern Seite. Die Verwirrung wird dadurch noch gesteigert, daß ein großer Theil der Engländer darauf bestand, die drei französischen Abgeordneten nicht zuzulassen, weil sie keine Mandate hätten. Trotz aller Anstrengungen des Vorsitzenden gingen die Wogen der Erregung schließlich so hoch, daß es noch verschiedene Abstimmungsversuchen das Beste erschien, den Kongress auf Mittwoch 2 Uhr zu vertagen.

In erwähnen ist, daß Nachmittags die Tribünen wieder geöffnet wurden und dicht mit Zuhörern besetzt waren.

Am Abend fand die interparlamentarische Konferenz im Kongresslokale statt. Erschienen war die Mehrzahl der anwesenden Deputirten und Stadtverordneten aller Länder. Den Vorsitz führte Baillant. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, ein provisorisches Komitee einzusetzen, zu dem jede Nation ein Mitglied entsendet und das sich zur Aufgabe stellen soll, gemeinsame Grundlagen für die parlamentarische Thätigkeit in den Kammern und Gemeinderäthen zu schaffen, insbesondere auf dem Gebiete der Arbeiterschutzes. Das Komitee soll sich weiter alles nothwendige Material verschaffen und Auskunft erteilen.

Die Anarchisten hielten am Abend ein Meeting in der Holborn Town Hall ab, in dem E. Réclus, Krapotkin, Lazare, Malatesta, Landauer, Nieuwenhuis, Louise Michel u. a. als Redner auftraten und sich gegen die Sozialdemokratie wandten, die die Anarchisten vom Kongress ausschlossen. An dem Meeting nahmen auch die Führer der Independent Labour Party, Keir Hardie und Tom Mann theil und wiederholten, daß sie zwar keine Anarchisten seien, aber den Ausschluß der Anarchisten nicht billigen könnten.

III.

Der dritte Verhandlungstag wurde noch vollständig mit der Mandatsprüfung ausgefüllt. Die Verhandlungen werden durch den Sprachenwirthwart außerordentlich verlangsamt.

Den Vorsitz führt Hyndman (Sozialdem. Federation). Im Bureau sitzen außerdem ein Delegirter Dänemarks und der Schweiz.

Zunächst wird die Frage der Zulassung von Jaures, Millerand und Viviani nach längerer Debatte erledigt. Die drei Abgeordneten haben inzwischen die gestern fehlenden Mandate eingereicht.

James Connell erklärt Namens der Engländer, daß sich für sie erst heute das Mißverständnis von gestern aufgeklärt habe. Gestern hätten sie geglaubt, es sei ein Advokatenkneiff, wenn sich die drei Abgeordneten auf ihr Abgeordneten-Mandat bezogen hätten; heute sei es klar, daß es sich für die drei um eine Prinzipienfrage gehandelt hätte.

Es wird schließlich beschlossen, eine Kommission von drei Mitgliedern mit der Prüfung der drei Mandate zu betrauen.

Jottko (London): Es sind 14 Delegirte anwesend, die mit Mandaten polnischer Arbeiter-Vereine und Organisationen in Preußen und Oesterreich und geheimer Organisationen in Rußisch-Polen ausgerüstet sind. 12 Mandate wurden gebilligt, eines, das des Fr. Lugemlurg zunächst nicht diskutirt, weil die Delegirte stets erklärt hatte, daß sie eine gemeinschaftliche Delegation von Polen aus Preußen, Oesterreich und Rußland nicht anerkennen, dann aber schließlich für gültig erklärt, damit es nicht so aussehe, als fürchte die polnische Delegation die Debatte mit der Vertreterin einer anderen Partei. Ein Mandat mußte für ungültig erklärt werden. Seit drei Jahren ruht auf der Betreffenden der schwere Vorwurf, einem notorischen Verräther die Stange gehalten zu haben; in Warschau hat ein Schiedsgericht die Haltung des Betreffenden für eines Sozialdemokraten unwürdig erklärt.

Der polnische Bericht ruft eine lebhafte Debatte hervor. Schließlich wird nach Nationalitäten abgestimmt, und er mit 12 gegen 7 Stimmen gebilligt. Das eine Mandat ist also für ungültig erklärt worden.

Der Vorsitzende Hyndman fordert diejenigen Delegirten, deren Mandate für ungültig erklärt ist, auf, den Saal zu verlassen. (Einige der gestern ausgeschlossenen deutschen Anarchisten sind jetzt als Berichterstatter anwesend.)

Aus Oesterreich sind 7 Delegirte erschienen, 3 ver-

treten die sozialdemokratische Parteiorganisation, 4 die Gewerkschaften, von denen die Metallarbeiterorganisation 13 000 Mitglieder umfaßt. Die Mandate sind sämtlich in Ordnung und werden vom Kongress bestätigt. Die Czechen sind durch einen Delegirten (Jybes) vertreten. Außerdem hat sich noch ein czechischer Anarchist, der eine geheime Organisation vertritt, eingefunden, aber von vorne herein erklärt, daß er sich nur für den Punkt der Tagesordnung des Kongresses interessire, der den Generalstreik betrifft. Dieses Mandat bittet der Vertreter des czechischen Landes für ungültig zu erklären.

Ein französischer Delegirter (Broussier) wünscht, daß die österreichische Delegation über das Mandat entscheiden solle und wundert sich, daß Böhmen und Ungarn hier als besondere Delegation auftreten. England oder Frankreich könnten dann auch eben so gut mehrere Nationalitäten darstellen.

Dr. Adler: Die czechoslowakische Organisation ist ebenso wie die ungarische und wie die österreichische durchaus autonom und selbstständig. Sobald sich in Großbritannien eine irische Arbeiterbewegung bilden wird, werden die Engländer wahrscheinlich gezwungen sein, es ebenso zu machen. Das beanstandete Mandat braucht uns nicht mehr zur Entscheidung vorgelegt zu werden. Wir sind mit unsern czechischen Genossen der Meinung, daß das beanstandete Mandat zurückgewiesen werden muß, das Mandat kommt von einer Gruppe chauvinistischer, nationaler Anarchisten her (Stürmische Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob sie das verstehen, aber in Oesterreich haben wir das. (Große Heiterkeit.)

Das anarchistische Mandat wird für ungültig erklärt, das Mandat der czechoslowakischen Landesorganisation anerkannt. Aus Ungarn sind drei Delegirte erschienen, deren Mandate gebilligt werden. Ein weiteres Mandat, das von einer nationaldemokratischen Partei herrührt, wird zurückgewiesen. Für die Gültigkeit stimmen nur die im Saale noch anwesenden Anarchisten. (Stürmische Heiterkeit.)

Die Mandatsprüfung wird bei Schluß des Berichtes fortgesetzt.

Aus der Kinderzeit der deutschen Eisenbahnen.

bringt die Festschrift aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Reihe bemerkenswerther Angaben. Die zwanziger und dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts hatten ein sehr gut unterhaltener Straßen geschaffen, und die Postverwaltung hatte es verstanden, auf denselben eine verhältnißmäßig vorzügliche Personenpostverbindung herzustellen. Auf den lebhaftesten Strecken standen neben den Personenposten Eilposten, welche die großen Entfernungen in auffallend kurzer Zeit zurücklegten. So gebrauchte z. B. die Schnellpost Halle — Frankfurt a. M. für die 343 Kilometer lange Strecke nur 35 Stunden einschließlich aller Aufenthalte, was einer Geschwindigkeit von rund 10 Kilometer für die Stunde entspricht. Dabei war für die leibliche Verpflegung durch Einschlebung auskömmlicher

Wieder unterbrach sich Frau von Lund. Das Strickzeug auf den Schoß sinken lassend, wandte sie den Kopf nach der Thür, hinter der sie ein leises Geräusch zu vernehmen geglaubt: „Bist Du schon wieder zurück, Lotte? Mein Gott, Kind, da mußt Du ja auf Siebenmeilenstiefeln dahingekickt sein.“

„Ah, Sie sind es, Fräulein,“ fuhr Beate gleich darauf fort, während der traurige Ausdruck ihres sanften Gesichtes schwand. Im Nu erhob sich die schlanke, noch jugendlich elastische Gestalt von dem Polsterstuhl hinter dem Nähtisch in der Fensternische und eilte dem kleinen, verschrumpften Persönchen entgegen, das freundlich lächelnd in das Zimmer getreten war.

„Störe ich auch nicht, meine beste Frau Hegemeisterin,“ fragte das alte Fräulein, „wenn ich mich auf ein Plauderstündchen bei Ihnen einfinde?“

„Durchaus nicht, durchaus nicht! Sie sind mir ganz im Gegentheil heute noch viel willkommener als sonst. Denn ich muß Ihnen gestehen, daß mich schon den ganzen Nachmittag trübe Gedanken quälten. Deshalb bin ich Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie mir ein wenig Gesellschaft leisten und mich von den dummen Grübeleien ablenken. So — und nehmen Sie ab, Fräulein München — und nicht den Hut aufbehalten. Das sieht so ungemüthlich aus!“

Damit half Frau von Lund dem Gast aus dem vorläufiglichen Mäntelchen und nahm ihr den gewaltigen Hut, auf dem eine Straußenfeder wippte, vom Kopf. Zum erstenmal vielleicht schalt sie dabei die Greisin nicht, daß sie so gar wenig auf die herrschende Mode halte und sich fast noch kleide, wie zu Urabnes Zeiten. Dagegen drängte sie Fräulein München zu dem großen, behaglichen Sopha.

„Nun will ich uns aber schnell ein Schälchen heißen Kaffee bereiten,“ meinte die Hegemeisterin darauf. Und während Fräulein München ein riesiges Häkel-

Die Nahe eines Häßlichen.

Roman von M. Wibbern.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erst seit wenigen Jahren bewohnte die Wittve des Hegemeisters von Lund — Beate von Lund, geborene von Wandelow, welche bisher in dem fernen B. gelebt hatte, ein kleines Grundstück auf dem sogenannten Storbacher Weg in A.

Dieses Grundstück war ihr durch Erbschaft zugefallen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie auch darin hausen müsse, wenn ihr ein dazu gehöriges Jahreseinkommen belassen werden sollte. In Anbetracht der Befränktheit ihrer sonstigen Einkünfte mußte sich Frau von Lund denn auch wohl oder übel in den Umzug fügen. Aber nur mit heißen Thränen nahm sie von der alten Heimath Abschied, trotzdem ihr dieselbe fast nichts weiter als Gräber bot.

Von all' den Lieben, die sie besaßen, war ihr ja nur ein jüngerer Bruder — Conrad v. Wandelow — geblieben. Und diesen hielt ihr der von demselben erwählte Beruf auch noch fern.

Ganz wider alles Erwarten fand die Hegemeisterin in dem neuen Domizil aber eine Freundin ihrer verstorbenen Mutter vor, die ebenfalls vor Kurzem nach A. übersiedelt war. Wirkte nun schon die Nähe dieser Dame tröstend auf die vereinsamte Frau, so war sie geradezu glücklich, als die Nachricht bei ihr eintraf: Conrad, der inzwischen Fortkaffessor geworden, wäre die Vertretung des hoffnungslos erkrankten Oberförsters auf Santa bei A. übertragen. Nun gab es doch endlich ein Wiedersehen mit ihrem einzigen Bruder — and die zärtliche Schwester konnte den Affessor wenigstens ein paar Mal in der Woche sehen. —

So war er auch am Morgen nach dem Waldburg-

Feste bei ihr gewesen und hatte ihr sein übervolles Herz ausgeschüttet — daneben aber auch zugleich den Besuch der Baronesse angemeldet. Ihn selbst sollte die Hegemeisterin jedoch schon heute zu Tisch erwarten dürfen. Daß er nicht erschienen, machte sie unruhig und ließ sie allen möglichen trüben Gedanken Raum geben.

„Wenn ihm nur nicht zu Ohren gekommen ist,“ flüsterte Frau von Lund vor sich hin, während sie mit dem blüthenartigen Strickzeug am Fenster ihr.s Wohnstübchens saß und die Nadeln klappern ließ, „wenn ihm nur nicht zu Ohren gekommen, was sich hier bereits die Späßen auf den Dächern erzählen — und — er ist — aus Desperation —. Aber nein, nein,“ unterbrach sich die anmuthige blonde Frau hastig, „dazu ist mein Bruder denn doch zu klardenkend und vernünftig. Freilich, das weiß ich auch, er würde es trotzdem schwer überwinden können, wenn Hermine wirklich die Gattin des jungen Volken werden sollte. Aber deshalb auf und davon zu laufen —? O, pui — pui — daß mir auch nur für einen Moment ein so böser Gedanke kommen konnte! An Stelle dessen hätte ich lieber die Hände falten und unsern Vater im Himmel bitten sollen, er möchte das Lebensschifflein Conrads in das geeignete Fahrwasser lenken und ihm die Gefährtin bescheeren, die er so von ganzem Herzen lieb hat. Die auch mir theuer ist,“ setzt Frau von Lund dann kopfnickend hinzu, „theuer wie eine Schwester — obgleich ich schon oft gewünscht habe, Conrad hätte doch lieber ein Mädchen aus schlichtem Hause gewählt. Denn wer weiß, ob Hermine ihm, trotz aller Versprechungen, wirklich treu bleiben kann. Und dann — es widerstrebt mir so, daß mein Bruder sich in ein Haus drängen soll, das ihm die Aufnahme verweigert.“

Ja, ja, es wäre besser gewesen, Conrad hätte die Baronesse damals auf dem Stände-Ball gar nicht kennen gelernt und —“

Bausen für Frühstück, Mittags- und Abendmahlzeit Sorge getragen; ja bei den nach Frankfurt a. M., Köln und Hamburg fahrenden Posten waren sogar je ein erstes und zweites Frühstück vorgesehen. Die verhältnismäßig große Geschwindigkeit der Posten war selbstverständlich nur durch eine genaue Regelung des Vorspanndienstes zu ermöglichen, wie denn überhaupt zu jenen Zeiten der Posthalter namentlich in den kleineren Orten eine ganz hervorragende Rolle spielte. Welchen Umfang derartige Posthaltereien hatten, möge aus der Thatsache hervorgehen, daß vor der Eröffnung der Bahn Berlin—Frankfurt a. M. auf der Poststation Müncheberg etatsmäßig 48 Pferde gehalten wurden, deren Zahl während der dreimal jährlich abgehaltenen Frankfurter Messen (jedemal 18 Tage) bis auf 272 stieg. Zum Postbezirk Berlin gehörten im Jahre 1840 15 Posthaltereien mit 200 Postkilonen und 800 Pferden.

Die Eisenbahnen kamen damals lediglich als Stücke dieses Postnetzes in Betracht; selbständige Bedeutung hatten sie im Wesentlichen nur für den Lokalverkehr, wogegen die Postverwaltung auch für internationale Anschlüsse Sorge getragen hatte. Wie man damals reiste, und wie sich zu jener Zeit die bereits fertigen Eisenbahnstrecken in den Fernverkehr einschoben, möge aus den Fahrplänen für die Reise von Berlin nach Paris ersehen werden. Man hatte zwei Wege zur Verfügung. Der eine war die alte Postverbindung über Frankfurt a. M., der andere der in größeren Theilen schon mit Eisenbahnen versehene Weg über Köln—Brüssel. Auf dem erstern fuhr man — sagen wir der Deutlichkeit halber am Dienstag — Mittags einviertel Uhr mit der Eisenbahn von Berlin nach Halle ab; Ankunft daselbst Abends sechs Uhr. Um sechs Uhr ging die Schnellpost über Weissenfels nach Frankfurt a. M. ab. Nach 35stündiger Fahrt also am Donnerstag Morgens fünfviertel Uhr Ankunft in Frankfurt a. M., Abfahrt von dort um sieben Uhr Morgens mit der Kallepost über Forbach—Metz nach Paris. Hier wurde man am Sonnabend Morgens um sechs Uhr, also nach achtundachtzigviertelstündiger Fahrt glücklich abgesetzt, nachdem man für die Fahrt 155 Mk. 24 Pf. heiligen Geldes entrichtet hatte.

Der andere Weg über Köln zeigte im Preise schon wesentlich den Einfluß der längeren Eisenbahnstrecken — die Fahrt kostete hier auf der Eisenbahn (die 1. Klasse eingerechnet) nur 120 Mk. 70 Pf. Die Verbindung war aber trotz der längeren Eisenbahnstrecken eine ungünstige. Hier mußte man nämlich — sagen wir wiederum am Dienstag, nebenbei bemerkt bestand auf beiden Strecken eine tägliche Verbindung nach jeder Richtung — bereits Vormittags 7 1/2 Uhr mit der Eisenbahn von Berlin abfahren, um über Köln, Magdeburg, Braunschweig Abends 9 Uhr in Hannover einzutreffen. Von dort Abfahrt nach Minden mit der Post Abends 11 Uhr; Ankunft daselbst am Mittwoch Morgens 6 1/4 Uhr.

In Minden bestieg man um 8 Uhr die Schnellpost, die den Reisenden in ca. 28 Stunden über Lennep nach Köln brachte. Ankunft daselbst am Donnerstag 12 1/2 Uhr Mittags. Ab Köln Nachmittags 3 Uhr mit der Eisenbahn nach Aachen, an Lüttich am Donnerstag Abends 8 Uhr 50 Min. Da die Eisenbahnen zu jener Zeit noch keinen Nachtendienst kannten, so konnte die Weiterfahrt erst am folgenden (Freitag) Morgen um 7 Uhr erfolgen. Sie führte über Brüssel nach Lille, wo der Zug am Nachmittags 4 Uhr 35 Minuten eintraf. Von dort hatte man noch eine 16stündige Fahrt in der Kallepost zurückzulegen, so daß die ganze Reise rund 100 Stunden in Anspruch nahm.

Heutigen Tages fährt man Mittags 1 Uhr 55 Min. von Berlin ab und ist am andern Morgen 8 Uhr 22 Min. also nach einer Fahrt von 19 Stunden 17 Minuten, in Paris. Sie kostet in der 1. Klasse einschließlich der Zusatzkarten für D-Zug und Schlafwagen 110 Mk. 70 Pf., in der 2. Klasse 71 Mk. 40 Pf. Ähnlich waren auch

die andern großen Reisewege organisiert. So hatte Berlin z. B. direkte Verbindungen nach Hamburg, Königsberg, Warschau, Breslau, Wien, Prag, Nürnberg, München u. s. w., bei denen überall, soweit angängig, die vorhandenen Eisenbahnen mit in Benutzung genommen waren. Die Posttagen betragen in Preußen bei den Personenposten für die Person und Meile allgemein 60 Pf., was einem Satz von 8 Pf. für das Kilometer entspricht. Die Schnellposten waren erheblich theurer. Ihre Tagen gingen von 80 Pf. für die Person und Meile bis auf 1 Mk. 8 Pfennig, also für das Kilometer von rund 10 bis 13 Pfennig.

Personen „von Distinktion“ pflegten sich der Extraposten zu bedienen, deren Kosten noch bedeutend höher waren. So hatte man z. B. für eine Extrapost von Berlin nach Köln gegen 300 Mk. zu zahlen. Viele Personen nahmen auf solche Reisen auch ihre eigenen Wagen mit und bedienten sich nur zum Vorspann der Postpferde. Alle Eisenbahntarife der damaligen Zeit, die über manche heute sehr viel wichtigere Dinge schweigen, enthalten eingehende Vorschriften über die Beförderung von Reisewagen. Um einen Einblick in die damaligen Gepflogenheiten zu gewähren, seien hier die Bestimmungen der Berlin—Stettiner Bahn abgedruckt: „Für vierstellige oder ganz bedeckte Reisewagen sind pr. Station 2 Thlr. 15 Sgr. zu bezahlen. Personen, die im Innern des Wagens Platz nehmen, haben außerdem Personenbillets 2. Klasse, die auf dem Vordere oder Hintere Sitz 3. Klasse zu nehmen.“ Die Fahrt von Berlin auf dem Vordere oder Hintere Sitz eines auf einem Eisenbahnwagen thronenden Reisewagens dürfte nicht zu den besonderen Annehmlichkeiten gehört haben. Und doch galt die Fahrt in einem eigenen Wagen damals noch als der Gipfel aller Genüsse.

Erst mit dem Jahre 1883 ist die Personenpost endgültig von den Straßen Berlins verschwunden. Auch die die Dampfschiffahrt war damals dem Fernverkehr Berlins dienstbar gemacht, indem die Königl. Seehandlung seit dem Jahre 1842 eine Personendampfer-Verbindung von Berlin nach Hamburg unterhielt. Die Verbindung wurde anfänglich durch ein Schiff hergestellt, das wöchentlich je eine Fahrt zu Berg und Thal machte. Später wurde der Dienst durch 3 Schiffe versehen, so daß jede Woche nach jeder Richtung hin drei Reisen unternommen wurden. Die Schiffe fuhren nicht von Berlin, sondern von Potsdam ab und zwar im Anschluß an den ersten von Berlin nach Potsdam fahrenden Zug. Man sieht also auch hier, wie selbst so verhältnismäßig kurze Eisenbahnstrecken alsbald in den Fernverkehr eingegliedert wurden.

Die Fahrt (51 Meilen) dauerte bei der Thalfahrt 2 Tage mit einer Uebernachtung in Havelberg, auf der Bergfahrt gar 3 Tage und kostete für die ganze Strecke Potsdam—Hamburg in der ersten Kajüte 8 Thaler, in der zweiten Kajüte 6 Thaler, mithin für das Kilometer etwa 6,6 Pf. und 5 Pf. Später (im Jahre 1846) setzte man für die Bergfahrt den Fahrpreis der ersten Kajüte auf 7 Thaler herab. Gleichwohl blieb die Frequenz der Bergfahrt gegen die der Thalfahrt erheblich zurück. Im Jahre 1845 fuhren zu Thal 5285, zu Berg 3349 Personen, und im Jahre 1848 stieg die Frequenz noch um 300 weitere Personen.

Diesem Unternehmen wurde durch die Berlin—Hamburger Eisenbahn ein Ende bereitet. Die Seehandlung war einsichtsvoll genug, sich auf einen Konkurrenzkampf überhaupt nicht einzulassen.

Soziales und Partei-Leben.

Eine Partei-Konferenz für den zweiten anhaltinischen Reichstags-Wahlkreis ist am Sonntag in Bernburg unter Betheiligung von 21 Delegirten aus 15 Orten und vieler anderer Parteigenossen abgehalten. Die Konferenz stellte den Genossen

Mit langsam schleppender Rede und Umständlichkeit erzählte sie darauf den ganzen Sachverhalt — nannte jedoch erst ganz am Ende mit großer Wichtigkeit den Namen Desjenigen, den eine ruchlose Hand zu tödten versucht hatte.

„Doktor Eugen von Stieler?“ rief Frau von Lumb wiederholend und setzte hinzu: „Mein Gott, das ist ja der Halbbruder Baron Waldburgs! Töter —“

Sie hielt plötzlich inne, denn es fiel ihr ein, daß sie eine Indiskretion begehen würde, wenn sie dem alten Fräulein wiederholte, was Conrad ihr bei seinem letzten Besuch von der Handlungsweise dieses Mannes erzählt. Um so mehr aber legte Beate ihrer Zunge Fesseln an, als ihr im Moment ein Gedanke kam, den sie freilich schon in der nächsten Sekunde wieder aus der Seele zu bannen suchte. „Wenn die feindlichen Brüder nun im Sautoer Forst aufeinander gestoßen wären und der Baron!“ — klang es trotzdem wiederholt in ihr fort. Das Gesicht Frau von Lunds war dabei so bleich geworden, daß Fräulein Minchen erschrocken rief: „Mein Gott, wie kann Sie die Geschichte so alteriren, beste Frau Hegemeisterin? Doch ich vergesse, es ist wegen der kleinen Baronesse, um welche sich doch Ihr Bruder Conrad bemühen soll.“

Beate kam nicht dazu, der Alten eine Erwiderung zu geben. Denn zum zweitenmal öffnete sich jetzt vom Korridor aus die Thür. Diesmal war es Lotte, die über die Schwelle mehr stürzte als trat; ihr junges Gesicht trug den Ausdruck namenlosen Entsetzens, so daß sich beide Damen betroffen von ihren Sigen erhoben.

Albrecht aus Halle, der den Vortrag hielt, unter großem Beifall als Kandidat für die nächste Reichstagswahl auf, betraute die bisherige Kreisvertrauensperson Max Gantner wieder mit diesem Posten und wählte für den Parteitag in Gotha den Genossen Georg Böbisch als Delegirten des Kreises. Aus dem von dem Genossen Peus gegebenen Bericht über den Stand des „Volksblatt“ ging hervor, daß dieser als günstig zu bezeichnen und nimmere die Existenz des Blattes gesichert ist. Nachdem Genosse Albrecht den Austrag erhalten hatte, eine Agitationstour im ganzen Kreise zu unternehmen, und nachdem noch die Herausgabe eines Flugblattes beschlossen worden war, ging die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie auseinander.

Genosse Jöst erklärt in der „Mainzer Volkszeitung“ folgende Erklärung:

„An meine Wähler!

Als am 6. Mai 1893 der deutsche Reichstag wegen Ablehnung der Militärvorlage aufgelöst wurde, erklärte ich in einer an demselben Tage stattgehabten Fraktions-sitzung, daß es meine Zeit nicht erlaube, nochmals ein Mandat für den deutschen Reichstag anzunehmen. Dieses Vorhaben wurde jedoch mit dem Bemerkten bekämpft, daß jetzt jeder auf seinen Posten bleiben müsse und jede Fraktion habe Mitglieder, die nur selten an den Sitzungen des Reichstages theilnehmen könnten. Ich entschloß mich nunmehr, und nachdem auch die Mainzer sich auf diesen Standpunkt stellten, zur Annahme der Kandidatur. Ein Jahr nach meiner Wiederwahl erkrankte meine Frau, die mir im Geschäft eine unerfegliche Stütze war; diese Erkrankung endigte mit dem herben Verlust, der mich treffen konnte, und bin ich seit dem Tode meiner Frau in allen geschäftlichen Dingen, die ich nicht selbst erledigen kann, auf fremde Hilfe angewiesen. Ich sehe mich nunmehr veranlaßt, meine schon seit Monaten meinen Parteigenossen kundgegebene Absicht, sämtliche mir übertragene Mandate niederzulegen, zur Ausführung zu bringen.

Indem ich meinen Wählern für das mir geschenkte Vertrauen danke, theile ich denselben mit, daß mit dem Erscheinen dieser meiner Erklärung auch den amtlichen Stellen die nötige Mittheilung geworden ist.“

Die polnische Sozialdemokratie Oesterreichs hat als Kandidaten für die neugeschaffene fünfte (Arbeiter-) Kurie des Reichsrathes (des österreichischen Parlaments) die Parteigenossen Reger in Przemyśl, Zelazski in Stanislaw, Daszynski in Krakau und Sudec in Lemberg aufgestellt.

Todtenliste der Partei. Die Beerdigung unseres Genossen Emil Beck ging, wie unser Züricher Korrespondent schreibt, unter zahlreicher Theilnahme der deutschen und schweizerischen Genossen vor sich. Aus Wintertthur, Luzern und Basel waren von den Arbeiterunions, Schneiderfachvereinen, deutschen Vereinen und sozialistischen Mitgliedschaften. Deputationen mit Kränzen und Fahnen erschienen und in Zürich selbst wurden so viele Kränze mit rothen Schleifen und Inschriften und ferner Bouquets gespendet, daß der Sarg unter dem Blätter- und Blumenschmuck fast verschwand. Erwähnt sei, daß auch das Zentralkomitee des Grüllvereins in Wintertthur, das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes, der Landesauschuß der deutschen Sozialisten, die Züricher Arbeiterinnen und die russischen Sozialisten Kränze mit Schleifen spendeten. Im Trauerzuge wurden 12 schwarzumflorte Fahnen mitgeführt. Am Grabe sprachen die Genossen Manz, Lang und Hell, Rektor Ramins des schweizerischen Schneiderverbandes. Alle drei Redner würdigten die Verdienste des verstorbenen Genossen um die Arbeiterbewegung, dessen Andenken am besten gefeiert wird, wenn wir in seinem Sinne und Geiste fernerhin wirken und diesem Bestreben zum Siege verhelfen. — Genosse Beck hinterläßt eine Wittve, Sohn und Tochter,

zeug aus dem gewaltigen Pompadour zog, auf dessen äußerer gelblicher Seite sie selbst noch als zartes Backfischchen ein Bild „à la Watteau“ gestickt — eilte Frau von Lumb an ein Seitentischchen und entzündete die Flamme unter der darauffstehenden goldblinckenden Kaffeemaschine.

„Ich nar gezwungen, Lotte zu schicken und muß nun selbst für uns sorgen!“

Während die Hansfrau hin- und hereilte, erzählte das alte Fräulein — wenn ihr das Auszählen ihres Häkelmusters Zeit dazu ließ — allerhand Geschichten aus vergangenen Tagen.

Dann saßen sich die beiden Damen beim Kaffee behaglich plaudernd gegenüber, als Fräulein Minchen plötzlich ausrief:

„Was sagen Sie denn zu der entsetzlichen Neuigkeit, die uns die letzte Nummer der „A—er Chronik“ gebracht hat, Beste?“

„Entsetzliche Neuigkeit?“ wiederholte die Hegemeisterin. „Was denn, liebes Fräulein?“

„So wissen Sie also noch nicht, was ohne Zweifel bereits die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt?“ fragte Fräulein Minchen jetzt und nahm dazu eine Miene an, die nur zu deutlich bewies, wie wichtig sie sich in diesem Augenblicke vorkam.

„Ich sagte Ihnen ja schon, ich weiß absolut nichts. Da Sie mich nun aber im höchsten Grade neugierig gemacht haben, bitte ich Sie, mir mitzutheilen, was denn geschehen ist.“

„Man hat im Sautoer Forstgebiet einen Mord versucht,“ entgegnete Fräulein Minchen.

Wie aus einem Munde klang es dem jungen Mädchen von beiden entgegen:

„Lotte, um Gotteswillen, was ist Dir denn geschehen?“

„Mir? — O, mir gar nichts!“ stammelte die Gefragte, während sie mit seltsamen Blicken, über das alte Fräulein hinweg, nur zu der Herrin hinüberschaute, in der sie viel mehr eine gütige Mutter verehrte, als die gestrenge Gebieterin.

Als Frau von Lumb die bewußte Erbschaft angetreten, hatte sie nämlich in ihrem neuen Besitz das verwaiste Entelkind eines armen Schublickers vorgefunden, welcher eine kleine Kellerwohnung inne gehabt und von dieser aus die Ordnung auf dem vereinsamten Gehöft aufrecht erhalten hatt. Nun ein plötzlicher Tod den alten Mann dahingerafft, wäre das arme Ding in ein Waisenhaus geschafft worden, wenn die neue Besizerin des Grundstücks sich nicht seiner angenommen und es bei sich behalten hätte. Freilich vollendete Frau von Lumb Lotte's Erziehung nur dem Stande gemäß, in dem das Mädchen geboren. Aber sie that das mit so vieler Güte, daß sie sich bald das ganze Herz ihres Schütlings gewann. Durch treue Dienstbarkeit suchte Lotte nun auch für jede empfangene Wohlthat zu danken und wurde Frau von Lumb bald die tüchtigste Gehülfin.

„O, mir gar nichts,“ wiederholte der frische Mädchenmund. Dann rang es sich gleich einem Verzweiflungsschrei über die rothen Lippen: „Aber meiner armen — armen gnädigen Frau!“

(Fortsetzung folgt.)

die aber bereits selbst ihr Brod verdienen und in Genf in Stellung sind.

Zur Agitation. Die Parteigenossen Kaffels werden Anfang September einen für die Landbevölkerung bestimmten Volkskalender verbreiten.

Die Aussichten unserer Partei bei den oldenburgischen Landtagswahlen schildern die dortigen gegnerischen Blätter als günstiger denn früher. Sie appelliren an die bürgerlichen Parteien, vereint vorzugehen, sonst würden sozialdemokratische Kandidaten in den Landtag einziehen. Mit besonderer Sorge sehen sie dem Ausgang der Wahl im Amt Jever entgegen, wozu die Gemeinde Bant gehört. In Bant erscheint bekanntlich unser Bruderorgan, das „Norddeutsche Volksblatt“. Mag nun das Ergebnis der Wahl sein, welches es wolle, daß es wieder einen bedeutenden Fortschritt unserer Partei feststellen wird, dafür bürgt die fleißige Agitation der oldenburgischen Sozialdemokratie.

Strasburg i. E. Der Antrag der sozialdemokratischen Gemeinderäthe: die städtischen Lokale zur Abhaltung von Versammlungen politischen und religiösen Charakters zu überlassen, wurde in der Sitzung vom 22. Juli mit 21 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Die Hauptgegner waren Bürgermeister Baed und Jaksby, ein elsass-lothringischer König Stumm.

Anhalt ist in Bezug auf das Koalitionsrecht auch eine „schöne Gegend.“ In Harzgerode sollte eine Filiale des Deutschen Schneider-Verbandes gegründet werden. Auf die vorgeschriebene Anmeldung der Filiale ging der Bescheid ein, die Filiale sei auf Grund des anhaltischen Vereinsgesetzes von 1852 untersagt. Na, wenn nicht, denn nicht, sagen die Harzgeroder Schneider gemüthlich und organisiren sich unter dem Banner, das ein Vertrauensmann hält.

Mit der Gründung „christlicher“ Gewerkschaften, b. h. Fachvereine, die den Schwarzröcken Ordre pariren, geht jetzt in Rül'n das Zentrum vor. Das sogenannte „soziale Komitee“ des dortigen katholischen Gesellenvereins hielt zu diesem Zwecke kürzlich eine Sitzung ab, wozu die Fachabtheilung der Holzarbeiter, mit der die Gründerei ihren Anfang nehmen soll, geladen war. Wie gering aber die Sympathie für das Projekt ist, zeigte nicht nur die geringe Theilnahme der erschienenen Holzarbeiter, deren Zahl nur zirka 40 betrug, sondern auch zum Theil die Diskussion, die genügend klarlegte, daß sich auch unter den noch im Banne des Klerikalismus befindlichen Arbeitern die Erkenntniß der Arbeiterinteressen zu entwickeln beginnt. Ein Redner rühmte direkt die sozialdemokratischen Gewerkschaften wegen ihrer Energie, ein anderer sollte unsern kölnischen Parteiorgan, der „Mein. Zeitung“, im Gegensatz zur ultramontanen Presse, das Lob, sein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn es die Vertretung der Arbeiterinteressen gilt. Ein dritter Redner erklärte, bei den Gewerbegerichtswahlen habe es sich keineswegs gezeigt, daß die Mehrzahl der Arbeiter Kölns auf „christlichem“ Boden stehe, was der Vorsitzende mit der für seine Partei, das Zentrum, erst recht blamablen Bemerkung zurückzuweisen suchte, viele Arbeiter hätten nur sozialdemokratisch gewählt, weil sie von der Sozialdemokratie eine bessere Vertretung ihrer Interessen erwarteten. Schließlich sah man davon ab, Beschlüsse zu fassen, und begnügte sich damit, Listen zum Beitritt in die zu gründende „christliche“ Gewerkschaft zirkuliren zu lassen.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich auf einem Vergnügungsdampfer der Oberhavel. Die Maschine des Dampfers versagte und der Maschinist fuhr mit seinem Kohleneisen in das Schwungrad hinein, um es damit in Gang zu bringen. In demselben Augenblicke setzte sich die Maschine wieder in Bewegung und der Unglückliche erhielt von der Kohlenstange einen so furchtbaren Schlag, daß ihm fast der Kopf abgeschlagen wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Eine Landtags-Erfahrung ist in Heiligenbeil-Pr. Eylau in Folge der Ernennung der Kreisdeputirten und Landtags-Abgeordneten v. Etern in Bandels zum Landrath des Kreises Pr. Eylau nothwendig geworden. Die Wahl wird am 19. September stattfinden.

Posen. Zu Lussowo mischte sich eine junge Frau in einen Streit ein, welchen ihr Mann mit einem andern Arbeiter hatte. Der Mann gerieth darüber in solche Wuth, daß er seiner Frau durch einen Hieb mit der Sense den Leib aufschlitzte, sodaß nach zwei Stunden der Tod eintrat.

Wiesbaden. Von einem Kollwagen fiel in Wiesbaden in der Saalgasse ein Faß mit Spiritus herab und zerbrach. Der Spiritus floß in die Kanäle, was, da zufällig Arbeiter mit einem Licht in die Nähe kamen, in der Friedrichsstraße eine Explosion zur Folge hatte. Drei Arbeiter wurden verletzt. Ein Theil des Spiritus entzündete sich schon in der Saalgasse, wodurch eine solche Hitze entstand, daß die Ladeninhaber die Kolläden herablassen mußten, um ein Plagen der Erkerseiten zu verhüten. Der Brand dauerte nur eine Viertelstunde und richtete keinen größeren Schaden an.

Vom Briefmarkensport. Ein Doppelfuß der Bayer. Sechstreuher-Marke, Jahrgang 1849, ist gestern an einem reichen Berliner Sammler für den Preis von 1200 Mk. verkauft worden. Der Werth bestand darin, daß die Marke ungestempelt war. Gestempelt hätte sie etwa drei Mark gebracht. Ungestempelt aber weist dieses Postwerthzeichen selbst die Sammlung der Königl. Bayerischen Post in der Ausstellung zu Nürnberg nicht auf.

Ich habe den sogenannten Männergesang, Klagt einer im „Sannov. Kur.“ Daher bruche ich grundsätzlich keine Vereinskonzerte. Nur einmal bin ich meinem Vorzug untreu geworden, und das war, als mich ein Freund, ein begeisterter Vereinsmaler, einlud, mir eine neue Komposition für großen Chor und Orchester anzuhören, deren Verfasser ihm bekannt sei. So machte ich also eine Ausnahme und ging in das Konzert, richtete es jedoch so ein, daß ich nur die betreffende Komposition zu hören brauchte. Der Text derselben bestand aus fünf Strophen zu je sechs Zeilen. Die erste Strophe lautete wie folgt: Wie herrlich ist's im grünen Walde, wenn an den Gräsern blinkt der Thau, wenn durch die Wipfel leise flüstert der Sommer-Morgenwind so lau und durch die Lüfte jubelnd der Vögel wunderfüßes Lied. In der Form, wie es gesungen wurde, kam es folgendermaßen zu Gehör: Wie herrlich ist's im grünen Walde, wenn an den Gräsern, den Gräsern, den Grä-ä-ä-ä-fern blinkt der Thau, blinkt der Thau, bl-i-i-nt der Thau, wie herrlich ist's im grü-ü-ü-nen Walde, wenn an den Gräsern blinkt der Thau, wenn durch die Wipfel, die Wipfel, die Wipfel leise, leise lei-ei-ei-se flüstert der Sommer-Morgenwind, Sommer-Morgenwind, leise flüstert der Sommer-Morgenwind, der Sommer-Morgenwind so-o-lau, so-o-lau, so-o-o-o-lau. Und durch und durch, und durch die Lüf-te, und durch die Lüfte jubelnd, und durch die Lüfte jubelnd, jubelnd, ja jubelnd zieht, und durch die Lüfte jubelnd zieht der Vögel wunderwunderfüßes, wunderfüßes, wunderfü-ü-ü-ßes Lied, und durch die Lüfte jubelnd zieht, und durch die Lüfte jubelnd zie-ieht der Vögel, ja der Vögel, der Vögel wunderfü-ßes Lied! Die übrigen fünf Strophen habe ich mir geschenkt. Aber eine Woche lang litt ich an Nervenzuckungen.

Thorn. Wegen der Hochverraths-Angelegenheit sind jetzt im Ganzen neun Personen verhaftet worden.

Ein interessantes Erlebnis schildert unser Genosse Lütgenau in der „Rhein.-Westf. Arb.-Ztg.“: Vor Jahren sollte Lütgenau in Greiz und in den umliegenden Orten Reichstags-Wahlversammlungen abhalten. Diese wurden sämmtlich verboten und als Lütgenau nunmehr die einzelnen Orte besuchte, um privatim möglichst für die Wahl zu wirken, folgte ihm überallhin ein Gensdarm, mit dem er sich auch unterwegs zuweilen unterhielt. Als Lütgenau zwei Jahre später wieder nach Greiz kam, führten die ihn empfangenden Genossen ihn sofort zum Vertrauensmann, in welchem er nach einigen Augenblicken des Rathens jenen Gensdarm erkannte. Durch die vielen von ihm überwachten Versammlungen war er längst Sozialdemokrat geworden. Er trat schließlich aus seinem Amte aus und erwarb sich bald das volle Vertrauen der Parteigenossen. — Unsere „Staatsbehaltenden“ werden aus diesem Vorkommniß mit Schmerz ersehen, daß gegen das sozialistische „Gift“ nicht einmal das Gewand der „heiligen Hermandad“ absoluten Schutz gewährt.

Beim Kornschnitt pflegen sich häufig unbedachte Unfälle zu ereignen. So hieb am 22. Juli, wie das „Berl. Tageblatt“ hört, eine Frau im Dorfe Winkels bei Weilsburg (Rassau) einem vierjährigen Knaben mit der Sense den Kopf ab. Sie hatte nicht bemerkt, daß das Kind am Rande des betreffenden Ackers schlief. In Dromersheim schlug beim Mähen ein 17jähriger Bursche seiner alten Mutter das eine Bein ab und verletzte sie am andern schwer.

Lieber in's Gefängniß als in's Arbeitshaus. Der 57jährige ledige Weber Schmid von L ü b i n g e n, D.-A. Rottweil, welcher im Jahre 1888 in Heilbronn wegen Beleidigung des Kaisers acht Monate Gefängniß erhielt und eine Menge Vorstrafen theils von württembergischen, theils von badischen Gerichten hinter sich hat, entfloß aus dem Arbeitshaus, aus welches das alte Schloß der Grafen von Baihingen dient, nach Ablauf eines Jahres von den zweien, die er dort hätte zubringen sollen, und zwar, seiner Angabe zufolge, nur deshalb, weil er sich der schweren Arbeit daselbst nicht mehr gewachsen fühlte. In Böblingen ergriffen, wußte er sich nur durch die Majestätsbeleidigung zu helfen, und so erhielt er, anstatt zurückgeliefert zu werden, ein Unterkommen im Gefängniß auf 9 Monate.

Uberglaube. In der „Germania“ lesen wir: Jüngst erhängte sich in Stuttgart ein Stallwärter des Zirkus Busch. Da vielfach der Uberglaube herrscht, „der Strick eines Erhängten bringe Glück und sei für vieles gut“, so wurden von verschiedenen Angehörigen des Zirkus, namentlich den „Damen“, Stücke des Strickes, an welchem sich der Unglückliche aufgehängt hatte, abgeschnitten, um solche als Amulett zu tragen! Gegen diesen wirklichen Uberglauben hat der Liberalismus nichts auszusetzen; er findet in ihm höchstens eine interessante Schwäche. Wenn aber ein katholischer Christ auf Grund seiner offenbarten Religion mit gläubigem Vertrauen eine geweihte Medaille trägt, dann ist es Uberglaube, der die ganze „sittliche“ Entrüstung des Liberalismus herausfordert. Heuchelei! Wir pflichten der „Germania“ in der Beurtheilung des Liberalismus bei, denn an ihm ist wirklich nur mehr Heuchelei. Noch mehr freut es uns aber, aus der „Germania“-Notiz zu ersehen, daß das fromme katholische Blatt jetzt die „Amulette“ mit dem Stricke des Erhängten in einen Topf wirft. Welcher Wandel der Anschauungen durch des Schicksals gnädige Fügung!

Auf der Reise verschwunden. Ein Verbrechen liegt vermuthlich dem unerklärlichen Verschwinden eines jungen Deutschen zu Grunde, der Mitte April von Chicago aus eine Besuchsreise nach Deutschland angetreten hat,

aber an seinem Reiseziel, Straßburg i. E., woselbst seine Eltern wohnen, nicht eingetroffen ist. Das Gerücht des Verschwindens, der Lorenz Quä heißt, ist mit dem Dampfer „Friesland“ in Antwerpen angekommen; auffallenderweise trafen bei den Eltern auch von fremder Hand adressirte Briefe ein, welche Quä nachweislich bei seiner Abreise mit sich geführt hat. Die besorgten Eltern haben sich an die Polizeibehörde von Chicago gewandt, welche jetzt Nachforschungen nach dem Verbleib des Vermissten anstellen läßt.

Ein unheimlicher Badegast ist in Babua mit seiner Familie zu längerem Aufenthalte eingetroffen. Es ist das Herr Deibler, der Scharfrichter von Paris, welcher dort seine etwas unterminirten Nerven wieder in Ordnung zu bringen gedenkt. Die Italiener ebenso wie die Griechen, erblicken im Fenster nach wie vor einen „Unschelichen“, mit dem sie sorgfältig jedwede Berührung vermeiden, und bereits sind bei der Badedirektion zahlreiche Beschwerden eingegangen, welche entschieden auf der sofortigen Abreise des Herrn Deibler bestehen. Er kann gar nicht mehr ohne Polizei-Escorte aus dem Hause treten, ohne von den Gassenjungen mit allerlei unliebenswürdigen Schimpfreden belästigt zu werden. Wahrscheinlich wird er unter diesen Umständen irgend ein nicht italienisches Bad aussuchen müssen. Seinen Stand hatte man übrigens ganz zufällig dadurch erfahren, daß ihn ein anwesender französischer Badegast erkannte. Sofort verbreitete sich das Gerücht, es sei der Fenster von Paris im Bade. Die dortige Gesellschaft will sich mit dem Fenster von Paris in demselben Wasser auf keinen Fall baden.

Petersburg. Einem schrecklichen Loos gehen in Rußland häufig die Findelkinder entgegen, wenn sie das Findelhaus, das sie selbst in musterhafter Pflege hält, zur weiteren Verpflegung in andere Hände giebt. Ein Theil fällt den Engelmacherinnen anheim, die trotz aller Aufsicht der Behörden aus der Sterblichkeit der Findelkinder sich eine Einnahmequelle zu verschaffen wissen. Nicht viel besser geht es dem andern Theil, der von Bauernfrauen im Innern angenommen wird, die den redlichsten Willen für das Wohl des Kindes haben, bei denen diese aber auch wie die Fliegen sterben, namentlich im Sommer, bei der fürchterlichen Armut der Bauern und der gänzlichen Unzulänglichkeit ärztlicher Hülfe. Die Frauen erhalten für die Verpflegung der „Kronkinder“ für das ganze Jahr 30 Rubel, also etwa 90 Mark! Dafür können sie die Pflege selbstverständlich nicht entfremden bestreiten, aber das baare Geld, das zumeist in die Kirchspiellasse zur Bezahlung rückständiger Steuern wandert, verlockt die Bäuerinnen zur Aufnahme der armen Kinder. Wie es dann zugeht, schildert der russische Schriftsteller Uspenkij, der folgende Geschichte erzählt: An einem glühend heißen Julitage fährt auf der Nikolai-bahn in einem Wagen dritter Klasse ein Bauernweib, das einen Sack neben sich stehen hat. Neben ihr sitzt ein Kleinbürger, der sie gelegentlich fragt, wohin sie reisen will. „Zu unserem Arzt, auf die Station X.“ Sie nannte eine sehr entfernte Station. „Bist Du krank?“ fragte der Nachbar sie. „Ach nein, ich bin nicht krank — ich wollte schon lieber, ich wäre todt — sieh hier, was ich mit mir führe.“ Und dabei läßt sie den Mann verstohlen einen Einblick in den Sack thun. Er birgt drei Kinderleichen! „Ich kann sie nicht beerdigen ohne den Todtenschein, und der Arzt wohnt so weit! In einen Sarg kann ich sie nicht legen, da müßte man einen besonderen Wagen einstellen lassen und bezahlen — wie soll ich das machen?“ „Sind sie getauft?“ fragte der Kleinbürger. „Ja, getauft sind sie, aber sie sterben eines nach dem andern, fast immer wegen der Milch, der sauer gewordenen Milch.“ „Hast Du sie alle drei in Pflege gehabt?“ „Nicht doch! Aber es kann nicht Jede ihr Kind hibringen! Das wäre viel zu theuer. So fahre ich allein und bezahle nur eine Fahrkarte und die Nachbarinnen haben mir ihre Todten darum gleich mitgegeben!“

Litterarisches.

Von den „Gesammelten Vorträgen und Aufsätzen“ des Professors Dr. A. Döbel in Zürich, welche unter dem Gesamttitel „Aus Leben und Wissenschaft“ im Verlag von F. S. W. Diez in Stuttgart erscheinen, ist soeben Heft 2-4 zur Ausgabe gelangt. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Baustoffe des lebendigen Leibes. Das Protoplasma als schaffende Grundlage alles Lebens in Pflanze, Thier und Mensch. Das Zellkern als Zentralorgan des Lebens und der Fortpflanzung. Die Einheit in Leben und Liebe bei Zeugung im Pflanzen- und Thierreich. Die Folgen der Befruchtung. — Das ganze Werk wird in 22 Lieferungen à 20 Pf. komplett vorkiegen. Alle 8 Tage erscheint ein Heft und nimmt jeder Buchhändler und Kolporteur Bestellungen entgegen.

Das „Hamburger Echo“ schreibt in seiner Nummer 173 vom 26. Juli:

Michel in Berlin. 32 Seiten, illustirt, Preis 10 Pfg. Im Verlag von Hans Baake, Berlin S., City-Passage, ist wieder eines jener „Zeitgedichte“ erschienen, wie dieser Verlag sie zuweilen herausgiebt. In drokigen Reimen werden die Abenteuer eines hiesigen Landbewohners beschrieben, der nach Berlin geht, um die Ausstellung zu sehen, und der dort so viel lernt, daß er ganz anderer Ansicht wird als bisher, und verspricht, in Zukunft für die „Nothen“ zu wirken. Von der Ausstellung findet er: Dort giebt es Schnaps, hier das und dies — Ein wahres Säuserparadies! Das kleinste Glas, der größte Topf, Der frechste Lump, der dümmste Kopf — Die Entenzucht, der Gimpelfang, Regimentsmusik, Tirolerfang, Der Pleitegeier und der Aff — Der Bauernfänger und der Pfaff — Was Neu-Berlin uns produziert, 's ist Alles, Alles vorgeführt; Nur Eins vermißt der Michel sehr: Kanon' und Repetirgewehr.

Folckers &

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfeht

selbstgefertigte Möbel
aller Art auf das Angelegentlichste.

Billigste Preise. Weitgehendste Garantie



Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir:

Bekanntmachung d. Deutschen Reiches	0,30 Mk.
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich	1,- "
Verfallversicherungsgesetz	2,- "
Krankenkassengesetz	1,20 "
Gewerbeordnung	2,- "
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-geschäfte	1,- "
Zwangs- und Altersver-sicherung der Arbeiter zum Hand-gebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Beteiligten	0,25 "
Dasselbe mit Erläuterungen von A. Bebel und P. Singer.	0,50 "

Expedition des Lübecker Volksboten.

Uhren-Handlung
und
Reparaturwerkstatt
zu den bekannt billigsten Preisen.
Rudolph Kähler
Obere Engelsgrube 6.

Eine große Partie nur neuer Muster in
Tapeten u. Borden, Rolle von 10 Pf. an
bei **H. E. Koch**, Marlesgrube 45.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Photograph. Atelier

„Nanon“
Lübeck, Klingenberg 8/9

Liefert in bekannt bester Ausführung:
12 Vist und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
12 Cabinet . . . für 15,- Mk.
Bei Vorzeigung dieser Annonce 10% Rabatt.
Sonntags bis Abends geöffnet.

Neues Berliner Schirm-Magazin

8 Schlumacherstraße 8
Grosse Auswahl in Neuheiten von
Sonnen- und Regenschirmen
zu billigen Preisen.
Bezüge und Reparaturen werden
schnell, solide und billig angefertigt.
Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten
Herrschaften die Firma
Stoppelman Lewertoff.

Lübecks größtes Atelier

ausgerüstet mit den neuesten technischen
Apparaten, empfiehlt
Photographien
in feinerer haltbarster Ausführung.
12 Visitenbilder u. 1 Cabinet 5 Mk.
12 Cabinetbilder 12 Mk.
Gruppenbilder f. Vereine zu äusserst
billigen Preisen. Bei Vorzeigung dieser Annonce
10% Rabatt. **E. Neumann**, Sandstr. 19

R. Schmidt, Schuhmacher

Klappenstraße 9.
Herren-Sohlen und Abzüge . 2,50 Mt.
Damen-Sohlen und Abzüge . 1,50 Mt.
Knab- u. Mädch.-Sohl. u. Abz. 1-1,50 Mt.
Kinder-Sohlen u. Abzüge 60 Pf. bis 1 Mt.
Nur fest und dauerhaft wie bisher.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Verband deutscher Zimmerer

(Zahlstelle Lübeck).

Einladung zum Concert u. Ball

unter Mitwirkung des Gesangzirkels und des gemischten Chors
am Sonntag den 2. August 1896
im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum).
Anfang des Concerts 4 Uhr. Anfang des Balles 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfennig. Damen frei. Musik vom Musikler-Verein.
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Comité.**

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen
Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen

heute Sonntag:
Tanz in beiden Sälen.
Großer Lokal-Wintergarten.
Eigene elektrische Beleuchtung.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Zoologischer Garten

Sonntag den 2. August:
Militair-Concert.
Täglich geöffnet. Eintrittspreis Erwachsene 30, Kinder 15 Pfg.
Jahreskarten für Familien etc. sind an der Kasse sowie in Kaibel's
Musikalienhandlung zu haben.
Hauptfütterung der Thiere von Nachmittags 5 Uhr an.

Forst-Halle * Israelsdorf.

Neu eröffnet!
Philipp Ekhardt.

„Zur Waldwiese“ Israelsdorf.

Empfehle dem geehrten Publikum meine dicht beim Lustholze in schönster Lage
befindliche Wirtschaft, mit schönem Garten, angenehmer Aufenthalt und Spielplatz für
Kinder aufs Beste. Für ausgezeichnete Erfrischungen als Kaffee, Bier, Milch etc., sowie
aufmerksame Bedienung werde bestens Sorge tragen.
Hochachtungsvoll
Fr. Muuss.

Technikum Eutin

(Ost-Holstein)
Maschinen- und Bauschule mit Praktikum.
Spezial-Kurse zur Verkürzung der Studienzeit.
Programm auf Anfordern unentgeltlich durch die Direction.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Ferdinand Lassalle's

» Reden und Schriften.

Neue Gesamt-Ausgabe.
Herausgegeben
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von **Ed. Bernstein.**
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.
Bandausgabe:

Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,-	in Halbfranz gebd. (Tiebhabeinband) „ 4,-
Band II: geheftet Mk. 4,-, in Leinen gebunden „ 4,50	in Halbfranz gebd. (Tiebhabeinband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,-	in Halbfranz gebd. (Tiebhabeinband) „ 5,-

Zur Beurtheilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen
Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem
Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Unterzeichneter empfiehlt seine
Stehbierhalle
ff. Hansa-Bier à Seidel 10 Pf.
Fets guten Grog
J. Spethmann, Sinter d. Burg.

Unterzeichneter empfiehlt seine
vorstädtische Bierhalle.
neue Patent-Kegelbahn
zur gefälligen Benutzung.
Sonntags: Unterhaltungsmusik.
Ergebenst **C. Ayé**, Eronsforde Allee 33 a.

Dem geehrten Publikum empfehle meine
Restauration
mit schönem, hübsch am Wasser belegenen, neu
eingerrichteten Garten. 15 Minuten von der
Endstation der elektrischen Straßenbahn Israels-
dorf entfernt. Verschiedene gute Biere, vor-
zügliche kalte Küche.
Vermiethen von Lustböten.
Ergebenst
H. Vetter.

Fahrten von Travemünde in See
per Dampfer „Balluz“
an beiden Wochentagen.
Abfahrt von der Brücke am Leuchtturme um
4 und 6 Uhr. Fahrpreis 40 Pfg. Kinder die
Hälfte.

Zum Fuhrwerkstrug
Bedergrube 93.
Allen Geheßen u. Freunden
empfehle meine
Wirtschaft
und **Spirituosen**
zu billigsten Preisen.
NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr. **J. Wolff**

Club Fidelitas.

Sonntag den 2. August:
Sommer-Fest
in **Neu-Lauerhof.**
Programm:
Vogelschiessen.
Von 4-7 Uhr: Concert, Damen- und Kinder-
vergnügen.
Von 8-4 Uhr: Ball.
Um 6 Uhr: Ziehung der Tombola.
Einführung gestattet.
NB. Vereinszeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.

Neue Lohmühle

Sonntag den 2. und Montag
den 3. August:
Vogelschießen und Ball
Anfang 4 Uhr. Ende Morgens.
Wilh. Klüssendorf.

Louisenlust.

Sonntag den 2. August:
Gr. Tanzmusik
H. Claudius.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Einsegel.

Gr. Tanzmusik
Heinr. v. Hartz.

Neu-Lauerhof.

Sonntag:
Großes Tanzfränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Entrée frei. **Herm. Gutsche.**

Wakenitz-Bellevue.

heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Musik von der Hansa-Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Berliner Hof.

Tanz.

Adlershorst.

Jeden Sonntag
Tanz-Unterhaltung

Plysiun.

Große Tanzmusik.
Quadrille um 9 und 11 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Rud. Hinz.